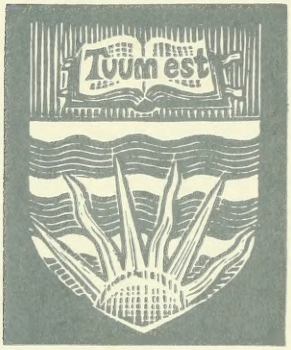
STORAGE-ITEM
MAIN - LPC

LP9-F22G
U.B.C. LIBRARY

HX
21
N539
1911

THE LIBRARY

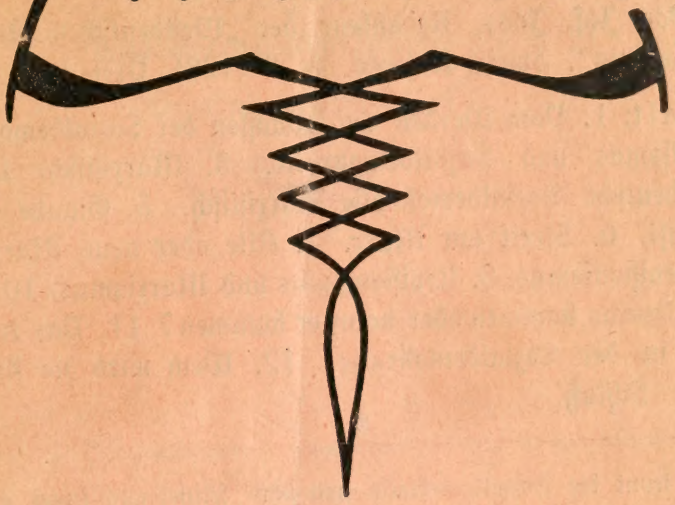


THE UNIVERSITY OF
BRITISH COLUMBIA

Gift of

H. R. MacMillan

Sozialismus



Preis 20 Pfg.

Volksvereinsverlag G.m.b.H. M.Gladbach

Literatur über Sozialismus aus dem Volksvereins-Verlag GmbH., M.Gladbach

Krisis in der Sozialdemokratie

Von **Jos. Joos**, Redakteur der „Westdeutschen Arbeiter-Zeitung". Zweite Auflage. gr. 8° (128). Preis kart. ℳ 1.—

Inhalt: 1. Vom Werden und Wachsen der Sozialdemokratie. 2. Sozialismus und Sozialdemokratie. 3. Marxistische Lehren. 4. Die deutsche Sozialdemokratie marxistisch. 5. Glaube – nicht Wissenschaft. 6. Streit um Marx. 7. Alte oder neue Marxisten? 8. Der Revisionismus. 9. Revisionismus und Marxismus. 10. Muß der Sozialismus kommen oder kann er kommen? 11. Das religiöse Problem in der Sozialdemokratie. 12. Wem wird die Zukunft gehören? Schluß.

„Joos kennt die Sozialdemokratie und ihre Mittel aus seiner Tätigkeit als Redakteur des meistgelesensten Organs der deutschen nationalorganisierten Arbeiterschaft. Für jeden, der in der sozialen Organisationsarbeit steht, bringt das Buch wertvolles Material, indem es eine klare objektive Sichtung des Prinzipienstreits innerhalb der Sozialdemokratie gibt."

„Soziale Korrespondenz", Basel.

„Der Verfasser hat sich mit Eifer und Geschick in das recht verschlungene und schwierige Gebiet des Marxismus hineingearbeitet. Insbesondere hat er es verstanden, während der Wirren der letzten Jahre im sozialdemokratischen Lager die Augen offen zu halten, und er gibt so ein recht anschauliches Bild von den Krisenerscheinungen in der Sozialdemokratie. Wir erinnern uns nicht, jemals eine klarere Definition der verschiedenen „Richtungen" im Revisionismus: Wirtschaftstheoretiker und Volkswirtschaftler, politische Praktiker, Gewerkschaftler, Psychologen und Ethiker, gelesen zu haben."

„Der Arbeiter", München.

Der „wissenschaftliche“ Sozialismus

die Grundlage der Sozialdemokratie

Gemeinverständlich erörtert von

Dr. Ludwig Nieder

1911

Volksvereins-Verlag GmbH. M. Gladbach

Inhalt

Einleitung 3

I. Historischer (geschichtlicher) Materialismus — der Hauptpfeiler des sozialistischen Systems 3

II. Wirtschaftsleben und ökonomische Theorien des Sozialismus:
„Wert"lehre 8; „Konzentrations"theorie 11; „Krisen"theorie 16; „Verelendungs"-theorie 18; „Zusammenbruchs"theorie 21.

III. Psychologie (Seelenkunde) und sozialistische Gesellschaftsordnung 25

IV. Religion und Sozialismus in Prinzip und Praxis 30

Schluß 39

Namen- und Sachregister

Akkumulation, vgl. Konzentration
Aktiengesellschaften 12
Arbeit als „Lebensbedürfnis" 27
Arbeitslohn 9 10
Arbeitszeit 27
Augier 9
Augustin, Der hl. 31
Auswanderung 20

Bebel 3 10 14 28 34 35 37
Bernhard 24
Bernheim 7
Bernstein 8 12 17 23 24 29 40
Calwer 24
Christentum u. Sozialismus 32 ff
Cunow 24

Darwinismus 4 24
David 15
Dietzgen 31

Ehe, 33, 34
Ehescheidung 35
Einkommen 20
Engels 3—8 14—18 20—22 30 31 33 34
Erfurter Programm 12 13 16 19 21 30
Expropriation 11 ff

Familie 34 35
Feuerbach 3 4 31
Fischer 24
Fourier 21
Frank 3
Frau im Sozialismus 28 34 35
Fürth 35

Gewerbe 13
Gewerkschaften 12 19
Göhre 5 33
Gompers 23
Gottesglaube u. Sozialismus 30
Großbetriebe 13—15

Hegelsche Schule 38
Hildebrand 40

Jugend und Sozialismus 6

Kampfmeyer 22 32 38
Kapitalismus 9 11 ff
Katholische Kirche und Sozialismus 35 ff
Kautsky 12 15 19 26 28 30—36
Kindererziehung und Sozialismus 34 35
Klassenkämpfe 5 6 10
Klassenmoral 34
Kleinbetriebe 12—15
Kommunismus der ersten Christen 28
Kommunistische Experimente 28
Konfessionelle Schule 36
Konzentrationstheorie 11 ff 18
Krisen und Krisentheorie 16 ff 21

Landwirtschaft 14
Lasalle 38
Lauffötter 29
Legien 12 19
Leuthner 18
Liberalismus 8 9
Liebe, freie 34 35
Liebknecht 25 32
Liefmann 28
Löhne 20

Manifest 6
Marx 3 4 8—12 17 21 27 31 34
Materialismus 3 ff 30—32 39
Maurenbrecher 32 38
Mehring 5 33 38
Mehrwert 9 10
Michels 29
Mittelbetriebe 13—15
Müller 32 37—39

Ökonomische Theorien 8 ff
Ortes 18
Owen 28

Philippovich 28
Plusmacherei 9
Presse, sozialist. u. Religion 37
Privateigentum 26
Produktion 26
Psychologie und sozialistische Gesellschaftsordnung 25 ff 39

Religion u. Sozialism. 4 30 ff 39
Religionsunterricht 37
Rheinische Zeitung 25

Schippel 24
Schmidt 17
Schönlank 30
Schulz 16, 24
Schweitzer 32
Staudinger 32 38

Unternehmer 9, 10

Verelendungstheorie 11 18 ff
Vollmar, von 15
Vorwärtsredakteure 3

Wagner 25 28
„Wahrhaftigkeit geg. Genossen, nicht geg. d. Feind" (Kautsky) 34
Wasserrab 17
Wertlehre 8 ff
Wirtschaftsleben und Sozialismus 8 ff 39

Zusammenbruchstheorie 21 ff

Copyright 1911 by Volksvereins-Verlag GmbH., M.Gladbach

Einleitung

Motto: „Der Sozialismus ist die auf allen Gebieten menschlicher Tätigkeit angewandte Wissenschaft." (August Bebel „Die Frau und der Sozialismus" 50. Auflage, 508.)

Wie ein gewaltiger Koloß steht die deutsche Sozialdemokratie da. Gleich jener Riesenstatue, von welcher der König Nabuchodonosor geträumt hat, ist auch der sozialdemokratische Koloß zusammengesetzt aus Gold und Eisen. Das Gold sind die hohen Beiträge, welche von Männern und Frauen im festen Glauben an die sichere Dauer ihrer Partei gezahlt werden. Das Eisen ist die straffe Disziplin, welche besonders von den zielbewußten Radikalen geübt wird. Wer nicht pariert, der fliegt hinaus! Der Führer der badischen Sozialdemokratie, der Genosse Frank und seine Anhänger mußten beim Magdeburger Parteitag 1910 den Druck der eisernen Disziplin fühlen. Mehr noch bekamen ihn zu spüren jene sechs Redakteure des „Vorwärts", denen im Jahre 1904 Knall und Fall gekündigt wurde.

Jedoch jene Riesenstatue des assyrischen Königs hatte trotz Gold und Eisen ein jähes Ende. Ihre Füße waren nämlich von weichem Ton und brachen unter der Wucht des ganzen Baues zusammen bei dem entscheidenden Anstoß von außen. Die Sozialdemokraten dagegen rühmen das feste Fundament ihres eignen Baues. Es sei der Granit unwiderleglicher Wissenschaft. August Bebel, der Mitbegründer und altbewährte Führer schließt sein Buch „Die Frau und der Sozialismus" mit dem stolzen Satze:

„Der Sozialismus ist die auf allen Gebieten menschlicher Tätigkeit angewandte Wissenschaft". (S. 508.)

Wer das nicht gläubig annehmen will, muß durch kritische Prüfung sich persönlich überzeugen, ob die sozialdemokratische Wissenschaft in ihren Grundlagen fest ist oder brüchig.

I. Historischer (geschichtlicher) Materialismus – der Hauptpfeiler des sozialistischen Systems

Wir betreten zunächst das Gebiet der geschichtlichen Wissenschaft und sehen zu, wie der Sozialismus die Entwicklung erklärt, welche die menschliche Gesellschaft als Ganzes und auch die einzelnen Völker und Staaten durchlaufen haben. Für die geistigen Väter der Sozialdemokratie ist die einzige Erklärung

der historische (geschichtliche) Materialismus.

Als Verbreiter dieser Geschichtsauffassung begegnen uns zunächst die beiden Freunde Carl Marx und Friedrich Engels. In ihrem ganzen Denken und geistigen Arbeiten haben sich beide gestützt auf Ludwig Feuerbach. F. war ein ungläubiger Denker, ein Philosoph, der nach seiner eignen Meinung aufgeräumt hatte

mit dem Glauben an eine unsterbliche Menschenseele. Seine Geisteswissenschaft war der Materialismus, d. h. die Lehre, daß es keinen vom Stoff (Materie = Stoff) wesentlich verschiedenen Geist gebe.

Also auch keine Gottespersönlichkeit und keine unsterbliche Seele! Friedrich Engels sagt begeistert, daß Feuerbach bewiesen habe, daß

„die stoffliche, sinnlich wahrnehmbare Welt, zu der wir selbst gehören, das einzig Wirkliche, daß unser Bewußtsein und Denken, so übersinnlich es scheint, das Erzeugnis eines stofflichen, körperlichen Organs ist, des Gehirns." (Engels, Feuerbach 18.)

Karl Marx erkennt ebenfalls diesen Standpunkt als den seinigen an. Er geht aber mit seinem Freund Engels einen Schritt weiter. Sie bauen auf dieser Unterlage ihre Erklärung der ganzen Weltgeschichte auf. Welches ist diese Erklärung? Engels gibt uns die Antwort am Sarge seines Freundes Marx, indem er sagt:

„Wie Darwin das Gesetz der Entwicklung der organischen Natur entdeckte, so entdeckte Marx das Entwicklungsgesetz der menschlichen Geschichte . . . . , daß also die Produktion der unmittelbaren materiellen Lebensmittel und damit die jedesmalige ökonomische Entwicklungsstufe eines Volkes oder eines Zeitabschnitts **die Grundlage** bildet, **aus der** sich die Staatseinrichtung, die Rechtsanschauung, die Kunst und selbst die religiösen Vorstellungen der betreffenden Menschen entwickelt haben, und aus der sie daher auch erklärt werden müssen — nicht wie bisher geschehen, umgekehrt."

Natürlich stehen auch wir auf dem Standpunkte, daß im Menschenleben das Materielle ganz natürlich zum Geistigen gehört, so wie die Seele einen Körper haben muß für dieses Erdenleben. Es ist ja für alle vernünftigen Menschen ganz selbstverständlich, daß die Menschen zuerst zu essen, zu trinken und zu wohnen haben müssen, bevor sie irgend etwas anderes, Höheres treiben können. Auch üben infolgedessen die materiellen Existenzmittel in ihren wechselnden Formen zweifellos einen gewissen Einfluß auf die Lebensordnung der Menschen, auf die Staatenbildung, auf Verfassung und Gesetzgebung aus. Aber Karl Marx und Engels gehen viel weiter. Sie erklären sich die Sache etwa so:

Die eigentlichen Triebkräfte der Menschheit sind nicht etwa geistige Interessen und Fragen, sondern das Maßgebende ist immer das Materielle. Aus dem Materiellen kommen die Gedanken und Ideen heraus, wie das Küchlein aus dem Eidotter. Philosophie, Religion, Kunst, Recht, Sittlichkeit sind weiter nichts als Reflexe, d. h. Widerspiegelungen der materiellen Interessen der menschlichen Gesellschaft. Ja, auch die höchsten geistigen Dinge, wie Philosophie und Religion, sind weiter nichts als solche Widerspiegelungen der ökonomischen (wirtschaftlichen) Verhältnisse.

Wörtlich sagt Engels:

„Die materialistische Anschauung der Geschichte geht von dem Satz aus, daß die Produktion und nächst der Produktion der Austausch ihrer Produkte die Grundlage aller Gesellschaftsordnung ist; daß in jeder geschichtlich auftretenden Gesellschaft die Verteilung der Produkte, und mit ihr die soziale Gliederung in Klassen oder Stände, sich darnach richtet, was und wie produziert, und wie das Produzierte ausgetauscht wird. Hiernach sind die letzten Ursachen aller gesellschaftlichen Veränderungen und politischen Umwälzungen zu suchen nicht in den Köpfen der Menschen, in ihrer zunehmenden Einsicht in die ewige Wahrheit und Gerechtigkeit sondern in Veränderungen der Produktions- und Austauschweise; sie sind zu suchen nicht in der Philosophie, sondern in der Ökonomie der betreffenden Epoche" (Entwicklung des Sozialismus 27.)

Freilich wird es dem gelehrten Genossen Friedrich Engels bei diesen Erklärungsversuchen ziemlich warm, besonders da, wo er Philosophie (Weltweisheit) und Religion erklären soll. Daher sagt er (Feuerbach 52):

„Hier (bei Philosophie und Religion) wird der Zusammenhang der Vorstellungen mit ihren materiellen Daseinsbedingungen immer verwickelter, immer mehr durch Zwischenglieder verdunkelt, aber er existiert."

Die wissenschaftlichen Väter der Sozialdemokratie sind von dieser ihrer materialistischen Geschichtsauffassung so überzeugt, daß sie die Behauptung aufstellen:

Der Kampf um das Materielle, der Kampf ums Brot und der Gegensatz der Klassen hätten in maßgebender Weise die ganze Weltgeschichte gestaltet.

Engels behauptet stolz von seinem Freunde Marx, er habe die neuen Tatsachen der Arbeiterbewegung mit der bisherigen Geschichtsauffassung nicht erklären können. Deshalb habe er die ganze bisherige Geschichte einer neuen Untersuchung unterwerfen müssen. Dabei habe sich gezeigt,

„daß alle bisherige Geschichte die Geschichte von Klassenkämpfen war, daß diese einander bekämpfenden Klassen der Gesellschaft jedesmal Erzeugnisse sind der Produktions- und Verkehrsverhältnisse, mit einem Worte der ökonomischen Verhältnisse ihrer Epoche" (Entwicklung des Sozialismus 25.)

Nur eine einzige Ausnahme läßt er ausdrücklich gelten — die Urzustände der Menschen. Er sagt wörtlich (S. 25):

„Die neuen Tatsachen zwangen dazu, die ganze bisherige Geschichte einer neuen Untersuchung zu unterwerfen, und da zeigte sich, daß alle bisherige Geschichte, mit Ausnahme der Urzustände, die Geschichte von Klassenkämpfen war, daß diese einander bekämpfenden Klassen der Gesellschaft jedesmal Erzeugnisse sind der Produktions- und Verkehrsverhältnisse, mit einem Wort der ökonomischen Verhältnisse ihrer Epoche; daß also die jedesmalige ökonomische Struktur der Gesellschaft die reale Grundlage bildet, aus der der gesamte Überbau der rechtlichen und politischen Einrichtungen sowie der religiösen, philosophischen und sonstigen Vorstellungsweise eines jeden geschichtlichen Zeitabschnitts in letzter Instanz zu erklären sind."

Die Klassenkämpfe sollen es also allein gewesen sein, die allen Fortschritt und alle Weiterentwicklung gebracht haben. Diese Behauptung zieht sich wie eine Seeschlange, die nicht sterben will, durch die ganze sozialdemokratische Literatur. Mancher akademisch gebildete Genosse, z. B. der frühere Pastor Göhre, war von dieser Wissenschaft nicht vollständig überzeugt. Genosse Göhre machte darauf aufmerksam, daß doch gelegentlich auch große Persönlichkeiten tiefern Einfluß auf die Weltgeschichte ausgeübt haben als Klassenkämpfe und materielle Dinge. Als durchschlagendes Beispiel führt er die Persönlichkeit Jesu Christi an. Und er bittet förmlich die sozialdemokratische Wissenschaft im Namen des gesunden Menschenverstandes, doch wenigstens nicht gegen diese einzigartige, gewaltig wirksame Persönlichkeit blind zu sein. Was antwortete die sozialdemokratische Wissenschaft? Die sozialdemokratische Wissenschaft wies diesen Einwand schroff zurück. Franz Mehring, ein Hauptvertreter sozialdemokratischer Wissenschaft, schreibt dazu:

Wenn Göhre eine Ausnahme von der materialistischen Geschichtsauffassung gegenüber der einzigartigen Persönlichkeit Jesu Christi mache — dann kämen bald noch mehr Ausnahmen, und jene wissenschaftliche Grundlage werde durchlöchert.

Wörtlich sagt Mehring:

„Die Ausnahme, die Göhre mit dem „einzigen Übermenschen" Jesus macht, kann natürlich mit genau demselben Rechte jeder andere mit den „Übermenschen" Alexander oder Cäsar oder Kant oder Nietzsche machen: da muß allen billig sein, was einem recht ist. Entweder ist der historische Materialismus eine wissenschaftliche Methode, und dann erklärt er allerdings alle historischen Verhältnisse und speziell auch die Entstehung der Religion, wie er sich beiläufig gerade an diesem Problem in erster Reihe entwickelt hat, oder aber er versagt auch nur in einem einzigen Falle, auch nur an dem „einzigen Übermenschen" Jesus, und dann ist er ein zerbrochenes Schwert" . . . („Neue Zeit" XIX S. 258).

Ja, Engels gibt ein andermal noch eine viel grobere Antwort, indem er die großen Männer als große Triebkräfte mit einem glatten Strich aus ihrer weltgeschichtlichen Bedeutung ausstreicht (Brief vom Jahre 1894, zitiert bei Woltmann 250). Zum Troste fügte er bei, diese großen Männer fänden sich, wenn man sie gerade brauche.

„Daß ein solcher (großer Mann, wie z. B. Jesus und Alexander der Große usw.) und gerade dieser zu dieser bestimmten Zeit in diesem gegebenen Lande aufsteht, ist natürlich reiner Zufall. Aber streichen wir ihn weg, so ist Nachfrage da für Ersatz und — dieser Ersatz findet sich!"

Also, bitte, nur gesagt: in welcher Preislage und welche Größe? Die großen Männer können geliefert werden ganz nach Maß, wie Kleider.

Mit diesem Schwertstreiche sozialdemokratischer Geschichtswissenschaft ist natürlich die notwendige Verbindung zwischen der einzigartigen Persönlichkeit Christi, den wir felsenfest als menschgewordenen Gottessohn glauben und bekennen, und der Entstehung des Christentums glatt durchhauen.

Vielleicht kommt hier ein Leser auf den Gedanken, so weit könnte doch wohl jene sozialistische Geschichtserklärung selbst nicht gehen wollen. Wir hätten sie nur in dieses Extrem gezerrt. Allein, wie bitter ernst es der sozialistischen Geschichtswissenschaft mit ihrer grundsätzlichen Zurücksetzung der großen Geister hinter die allmächtigen materiellen Verhältnisse ist — das zeigte sich greifbar deutlich in der Belehrung an die sozialdemokratische Jugend. Diese Belehrung wurde besonders klar gegeben beim 50jährigen Jubiläum der materialistischen Geschichtsauffassung in der „Arbeiterjugend" Nr. 2 und 3 1909. Dabei wurde kräftig gespottet über die bürgerliche Geschichtswissenschaft, „die allerlei Dummheiten verkünde, wie z. B.: es habe Christus das Christentum gemacht und Luther die Reformation; die Einigung Deutschlands sei das „Werk" des alten Wilhelm und seines Handlangers Bismarck; den Sozialismus aber hätten Marx und Lassalle ausgeheckt."

In der Tat, aus Liebe zu ihrer rein materialistischen Erklärung wollen sie für ihre eigne Wissenschaft nicht die geistige Gestaltungskraft, die auch irren und daneben greifen kann, ihrer großen sozialistischen Persönlichkeiten — sondern nur die unbestreitbare irrtumslose Wirklichkeit, die sich einfach im Sozialismus selbst photographiert hat: Marx, Engels und die andern Theoretiker sind nur „Spiegelköpfe"; richtig hingestellt vor die Wirklichkeit kann man darin kein anderes Spiegelbild finden als die Wirklichkeit! So entstand Sozialismus als Theorie (Entwicklung des Sozialismus 28):

„Dieser Konflikt zwischen Produktivkräften und Produktionsweise ist nicht ein in den Köpfen der Menschen entstandener Konflikt wie etwa der der menschlichen Erbsünde (!) mit der göttlichen Gerechtigkeit, sondern er besteht in den Tatsachen, objektiv, außer uns, unabhängig vom Wollen oder Laufen selbst derjenigen Menschen, die ihn herbeigeführt. Der moderne Sozialismus ist weiter nichts als der Gedankenreflex dieses tatsächlichen Konflikts, seine ideelle Rückspiegelung in den Köpfen zunächst der Klasse, die direkt unter ihm leidet, der Arbeiterklasse."

Um so kräftiger werden statt der Persönlichkeiten die Kämpfe der Klassen von Vermögen, Besitz und Recht, z. B. kapitalkräftige Unternehmer gegenüber abhängigen Lohnarbeitern, zur Erklärung aller großen weltgeschichtlichen Weiterentwicklung betont. Selbstverständlich wird jede vernünftige Geschichtswissenschaft nicht allen Wandel der Verhältnisse allein auf Persönlichkeiten und auf Gedanken und Ideen ganz allein aufbauen wollen. Das wäre einseitig! Aber ebenso einseitig und wissenschaftlich unhaltbar ist es, wenn die sozialdemokratische Wissenschaft es umgekehrt macht, nämlich so, wie das von Karl Marx und Engels verfaßte Manifest (1847) sagt:

„Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen."

Und Engels bekräftigt das (Entwicklung des Sozialismus 25) mit vollem Ernste noch im Jahre 1882, indem er sagt: So war es zu allen Zeiten, in allen geschichtlichen Epochen, nur in den Urzuständen war es anders!

Was ist nun vom

Standpunkte der Kritik

gegen diese materialistische Geschichtsauffassung zu sagen? Kann z. B. das Christentum in seiner Entstehung und weitern Ausbreitung erklärt werden aus den rein wirtschaftlichen Verhältnissen heraus und aus den Klassenkämpfen? Wo waren denn diese Klassenkämpfe, die uns das Christentum gebracht haben? Gewiß, die armen gedrückten Sklaven haben es gerne gehört und angenommen — aber haben sie es selbst gestaltet? Hat Christus vielleicht in seinem Leben und seiner Lehre — Klassenkampf widergespiegelt? Oder ein anderes Beispiel: Wurden die germanischen Völker für das Christentum gewonnen und allmählich auf ihre große Kulturhöhe erhoben etwa durch Klassenkämpfe? Wie erklärt sich die Tätigkeit eines hl. Bonifatius und der übrigen Missionare? Was sagt uns die Geschichte von Indien, wo seit 3000 Jahren dieselben Gesellschaftsklassen in schroffer Scheidung bestehen und so tiefe Wurzeln haben, daß noch keine Aussicht auf ihre Verdrängung vorhanden ist? Haben überhaupt die Klassenkämpfe irgendwie auf die Entwicklung der Wissenschaft und Kunst entscheidend eingewirkt? Von den alten Griechen und Römern, von den Assyriern, Babyloniern, Ägyptern, Medern und Persern und ihrer Kultur wollen wir ganz schweigen! Die sozialdemokratische materialistische Geschichtsauffassung könnte uns doch keine Antwort geben. Um mit einem Schlage die Sache zu erledigen, fragen wir kurz: Sind die modernen Erfindungen, besonders die Buchdruckerkunst, das Schießpulver, die Dampfmaschine, die Elektrizität und ihre Verwertung für Gewerbe und Verkehr, Telegraph und Telephon etwa auf Klassenkämpfe und Klassengegensätze zurückzuführen? Oder gar die astronomischen Forschungen und die verschiedenartigen philosophischen Systeme? Ist etwa die Entdeckung Amerikas oder des Seewegs nach Ostindien aus einem Klassenkampfe hervorgegangen? Und doch, welche gewaltigen Veränderungen haben diese Taten kühner Seemänner hervorgerufen? Aus Köpfen, aus Geistern, aus Persönlichkeiten sind wahrhaftig unzählbare Taten hervorgegangen, welche auf die Verhältnisse und die Geschichte entscheidend eingewirkt haben.

Auch der einfachste Arbeiter wird es nun begreiflich finden, daß diese materialistische Geschichtserklärung unhaltbar ist und von der Wissenschaft abgetan wurde. Mit aller Schärfe betont Dr. Ernst Bernheim (Professor der Geschichte in Greifswald) in seinem „Lehrbuch der historischen Methode und der Geschichtsphilosophie", man dürfe sich bei der sozialistischen Geschichtsauffassung nicht täuschen lassen durch ihre verblüffenden Behauptungen, ihre rücksichtslose Einseitigkeit, ihren wissenschaftlichen Aufputz — die Tatsachen sprechen dagegen. Er sagt:

„Der ökonomische Materialismus hat sich zu einer geschichtsphilosophischen Anschauung abgeschlossen, welche wohl die einseitigste dieser ganzen Richtung genannt werden kann: eine einzige Seite menschlicher Betätigung, die materialistisch-ökonomische, wird wie eine selbständig wirkende Macht hypostasiert und als Grundursache der gesamten sozialen Entwicklung hingestellt. Die geistreiche Findigkeit, die blendende Sophistik, die von den Historikern der Sozialdemokratie in der praktischen Durchführung der Theorie aufgewandt wird, kann nicht über die einseitige Vergewaltigung der Tatsachen täuschen." Fünfte und sechste Auflage 1908, 728.)

Was ist also von der materialistischen Geschichtsauffassung zu halten? Die sozialdemokratischen Gelehrten nennen sie einen Grundpfeiler der ganzen sozialdemokratischen Theorie. Die ganze übrige Wissenschaft und der gesunde Menschenverstand sagt: Sie ist eine einseitige Vergewaltigung der Tatsachen! **Das gibt zu denken für jeden, der selbständig denken kann und will.**

II. Wirtschaftsleben und ökonomische Theorien des Sozialismus

Mit zwei großen Entdeckungen hat Karl Marx „den Sozialismus zur Wissenschaft erhoben", so sagt sein Freund Friedrich Engels (Entwicklung des Sozialismus 27). Die eine war die materialistische Geschichtsauffassung; diese haben wir soeben kritisch betrachtet und als unhaltbar erkannt. Die andere Entdeckung liegt auf dem Gebiete der wirtschaftlichen Produktion, d. h. Erzeugung aller Dinge, welche die Menschen zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse brauchen. Es ist seine

1. Lehre vom Werte

Es ist unmöglich, hier alles zu sagen, was Karl Marx über den Wert in der wirtschaftlichen Gütererzeugung gesagt hat. (Man vergleiche Soziale Volksbibliothek Nr. 29, Volksvereins-Verlag, Preis 5 Pf., Abschnitt: „Wertlehre". Die Schwierigkeiten betont Ed. Bernstein, Soz. Monatshefte 1908, S. 1263 f.) Wir können hier nur den springenden Punkt, jene kühne und verblüffende Behauptung hervorheben, die im Mittelpunkte seiner ganzen Wertlehre steht. Was gibt einer Ware ihren Wert? Was gibt beim Ankauf und beim Verkauf einer Ware den Ausschlag für die Preisbildung? Karl Marx antwortet nach langem Hin und Her:

„Der **Wert jeder** Ware ist aber bestimmt durch die **Arbeitszeit** erfordert, um sie in normaler **Güte** zu liefern" (Kapital I[4] 135).

Wer also schafft nach der Meinung von Karl Marx den Wert?

„Einzig und allein derjenige, der seine Arbeitszeit auf die Ware verwendet — der Arbeiter".

Wen meint Karl Marx mit Arbeiter? Meint er nur den handarbeitenden Lohnarbeiter oder meint er mit „Arbeiter" im weitesten Sinne alle, welche auf die Herstellung der Ware irgendeinen körperlichen oder geistigen förderlichen Einfluß ausüben? Selbst wenn er „Arbeit und Arbeiter" in diesem weitesten Sinne meint, so ist er doch im Irrtum, wenn er behauptet, daß einzig und allein diese Arbeit und die dazu normal nötige Zeit in letzter Linie ausschlaggebend sei für die Produkte, welche geliefert und die Preise, welche geboten und gegeben werden? Man denke z. B. an einen Großbetrieb, wo die Konfektion teurer Modewaren besorgt wird. Steigen hier nicht selbst dem einfachen Manne Gedanken auf, die sich gegen die Wertlehre von Marx wenden? Welche Rolle spielen da beim Zustandekommen des Warenwerts die wechselnden Verhältnisse, der Geschmack, ja die Laune des Publikums!! Wieviel ließe sich noch sagen über das gewandte Plazieren der Waren, das Garnieren und Empfehlen gerade entsprechend der Laune und dem Geschmacke des Publikums! — Wie senken sich da Millionenwerte in die Waren ein, und wie plötzlich können sie entweichen, ohne daß die rührigste Arbeitskraft es ändern könnte. Karl Marx aber bannt sozusagen die Gedanken seiner Anhänger fest auf seine Lieblingsidee:

„Nur Arbeit und nur die zur Arbeit normal nötige Zeit bilde die Warenwerte."

Er sagt mit Nachdruck:

„Es ist **entscheidend** für die Erkenntnis des **Wertes überhaupt**, ihn als **bloße Gerinnung von Arbeitszeit,** als bloß vergegenständlichte **Arbeit** zu begreifen" (Kapital I 178/79 u. 24).

Von diesem Gedanken ist Karl Marx selbst ganz hypnotisiert. Warum? Er glaubte nämlich hiermit den Zauberschlüssel gefunden zu haben, mit dem er all die schweren eisernen Tore, welche der damals herrsche wirtschaftliche Liberalismus so hartnäckig vor jeder geltend gemachten Arbeiterforderung zugeschlagen hatte, spielend leicht öffnen könnte

Diese eisernen Tore bestanden in der **entgegengesetzten schroffen Behauptung** des ökonomischen Liberalismus: Die Werte werden geschaffen von dem Unternehmer, der seine Werte, seine Kapitalien in die Geschäfte, in die Produktion hineinsteckt: Dadurch kommen neue **Wertezustände**, daß der Unternehmer seine Kapitalien gerade dort hineinsteckt, wo sie wirklich weitere Werte bringen können. Dadurch daß der Unternehmer den Arbeiter bei diesen Vermehrungen heranzieht, gibt er dem Arbeiter Gelegenheit, auch Geld zu verdienen für seinen Lebensunterhalt. Dafür muß der Arbeiter den kapitalistischen Unternehmer anerkennen als seinen „Arbeitgeber", „Brotgeber". Umgekehrt ist es! — rief Karl Marx den liberalen Wirtschaftstheoretikern zu — und damit geriet er ins andere Extrem. Es liegt etwas Wuchtiges in der Einseitigkeit, mit der Karl Marx dieses andere Extrem vertritt — aber es ist nun einmal Einseitigkeit.

Diese Einseitigkeit war ihm durch Mißstände im kapitalistischen Unternehmertum nahegelegt worden. Er sah Blutflecken am kapitalistischen Unternehmertum:

„Manch Kapital, das heute in den Vereinigten Staaten ohne Geburtsschein auftritt, ist gestern in England kapitalisiertes Kinderblut" (Kapital I 721).

„Wenn das Geld", nach Augier, „mit natürlichen Blutflecken auf einer Backe zur Welt kommt", so das Kapital von Kopf bis Zeh, aus allen Poren, blut- und schmutztriefend." (Kapital I 725/26.)

Das Streben nach dem „größtmöglichen Gewinn" (die Plusmacherei = die Vermehrung des Kapitals und seiner Erträgnisse) sah er bei den kapitalistischen Unternehmern als den „höchsten Gott" anerkannt (Kapital I 719).

Daher brannte er danach, in das innerste Geheimnis dieser Plusmacherei vorzudringen. Er will es wagen, dem Geldbesitzer und dem Arbeitskraftbesitzer nachzugehen in die „verborgene Stätte der Produktion", dorthin, wo — wie er spöttisch bemerkt — „keiner Zutritt bekommt, der nicht geschäftlich da zu tun hat" (Kap. I 138):

„Das Geheimnis der Plusmacherei muß sich enthüllen" (Kapital I 138).

Wer die Ausführungen bei Karl Marx und seinen sozialistischen Schülern nachliest, der findet schließlich als Quintessenz folgende einseitig zugespitzte Behauptung: „Der Unternehmer gibt dem Arbeiter nur soviel Lohn, als er zum notdürftigsten Leben unbedingt braucht. Dieser Betrag ist z. B. etwa in einem halben Arbeitstage herausgearbeitet durch Warenherstellung. Der Kapitalist jedoch spannt den Arbeiter einen ganzen Tag an. Der Arbeiter leistet also zweimal so viel, als er für seinen Lebensunterhalt bekommt. Er erhält, wie gesagt nur die Hälfte des Arbeitstages bezahlt. Das übrige zieht der Unternehmer an sich; das ist der eingesackte Mehrwert." Darüber schüttelt ein geschäftskundiger Arbeiter den Kopf und hält es für unmöglich, daß ein Gelehrter wie Karl Marx mit derartigen einseitigen Konstruktionen das Verhältnis zwischen Unternehmer und Arbeiter klar legen will. Und doch — er sagt es so „Kapital" I 178:

„Diese **zweite Periode** des Arbeitsprozesses, die der Arbeiter über die Grenze der notwendigen Arbeit hinaus schanzt, kostet ihm zwar Arbeit, Verausgabung von Arbeitskraft, **bildet** aber keinen Wert für ihn. Sie bildet **Mehrwert**, der den Kapitalisten mit allem Reiz einer Schöpfung aus Nichts anlacht."

Auch der denkende Arbeiter muß sich die Frage stellen: Ist das richtig? Hat nur der Arbeiter für die Herstellung der Ware etwas geleistet? Ist der Geschäftsinhaber, der Unternehmer, der Privatkapitalist vollständig mit „Null" zu bezeichnen? — Ganz gewiß muß die Tätigkeit des Arbeiters, der seine Arbeitszeit auf die Warenherstellung verwendet, in vollstem Maße gewürdigt werden. Aber gerechterweise muß auch derjenige anerkannt werden, der die Kapital-Werte seines Vermögens zur Entfaltung bringen will und zugleich mit seinem hoch gespannten Privatinteresse den Eifer und die Aus-

dauer ins Geschäftsleben hineinträgt. Ob er nun die ganze Handarbeit selbst geistig leitet, wie es im Anfang unserer Industrie bei den kapitalkräftigen Unternehmern, fast ohne Ausnahme der Fall war, oder aber für diese Direktion eine Kraft gewinnt, sie bezahlt und durch Kontrolle in Spannung hält. Das alles ist bedeutungsvoll für die Blüte des Geschäftslebens und hilft zur Wertschaffung im volkswirtschaftlichen Sinne.

Eine solche sachgemäße Würdigung der Unternehmertätigkeit und ihrer Bedeutung mit und neben der Arbeitertätigkeit kommt wohl in Bd. I S. 294, 295 und auch Bd. III des „Kapitals" gelegentlich zur Geltung (369), wo Marx den Vergleich gebraucht mit dem „Direktor eines Orchesters" und anerkennend beifügt: „Es ist diese eine produktive (d. h. wertschaffende) Arbeit, die verrichtet werden muß in jeder kombinierten Produktionsweise."

Aber sogleich kommt wieder der Theoretiker des naturnotwendig unversöhnlichen „Klassengegensatzes" zur Geltung (Kap. III 1. Teil 370). Da wo er, ähnlich wie im Band I S. 295, anerkennende Worte für die Arbeit der Prodktionsleitung ausspricht, greift er sofort wieder seinen Lieblingsgedanken auf: Die Ausbeutung bleibe doch die Hauptsache und die Leitung können auch anderweitig geregelt werden. So stellt er mit größtem wissenschaftlichen Ernste den „blutfleckigen" Unternehmer als Ausbeuter zu dem abhängigen Lohnarbeiter, der allein Wert und Mehrwert schafft und dafür nur geschunden wird, in schroffsten Gegensatz. Früher schon hat er in volkstümlichen Farben jenes Bild gezeichnet und mit dem Stempel der Wissenschaft versehen, das sich seitdem in Millionen sozialdemokratisch belehrter Arbeiterköpfe unverwüstlich eingeprägt hat und ihr Denken vergiftet:

„Der ehemalige Geldbesitzer schreitet voran als Kapitalist, der Arbeitskraftbesitzer folgt ihm nach als sein Arbeiter; der eine bedeutungsvoll schmunzelnd und geschäftseifrig, der andere scheu, widerstrebsam, wie jemand, der seine eigne Haut zu Markte getragen und nun nichts anderes zu erwarten hat, als die — Gerberei." (Kap. I 139.)

Ja, er dehnt diesen Gegensatz der Lohnarbeit zu dem Kapital auch auf die mit Lohn bezahlte Leitung des Produktionsprozesses aus, indem er die Aufsicht über die Arbeit in ausdrücklichen Gegensatz zur eigentlichen Handarbeit setzt, und zwar an einer Stelle, wo er sich eben zu einer kleinen Anerkennung für die Bedeutung der „Direktion" der Arbeit aufgeschwungen hatte:

„Anderseits — ganz abgesehen vom kaufmännischen Departement — entspringt diese Arbeit der Oberaufsicht notwendig in allen Produktionsweisen, die auf dem Gegensatz zwischen dem Arbeiter, als dem unmittelbaren Produzenten, und dem Eigentümer der Produktionsmittel beruhen. Je größer dieser Gegensatz, desto größer die Rolle, die diese Arbeiter-Oberaufsicht spielt. Sie erreicht daher ihr Maximum im Sklavensystem. Sie ist aber auch in der kapitalistischen Produktionsweise unentbehrlich". Kap. III 1. Teil 370.)

Kein Zweifel — als „Arbeit" wurde aus seiner Theorie besonders anfangs die Leistung des einfachen Handarbeiters, des Proletariers ganz allein herausgehört. In ihrer vollen Einseitigkeit wurde diese Auffassung aufgenommen in die Anfänge der sozialistischen Praxis. Die „studierten Arbeiter" — die „Stehkragen- und Manschettenproletarier" fanden erst später Würdigung und Gnade. (Bebels Reichstagsrede 31. Januar 1893.)

Man sollte es für unmöglich halten, daß ein sonst so genialer Denker wie Marx mit jenen einseitigen Begriffen von Wert und Arbeit und jener Formel von der naturgesetzlich-unabänderlichen Ausbeuterei das ganze moderne Wirtschaftsleben mit seinem Verhältnis zwischen Unternehmer und Arbeiter erklären will. Gewiß haben die Kapitalisten und Unternehmer oft genug einseitig ihre Interessen in der rücksichtslosesten Weise verfolgt

und fast umgekehrt gegen die Arbeiter sich gezeigt, wie die sozialistische Theorie gegen sie selbst. Einseitigkeit ist jedoch in keiner Weise Ersatz für echte Wahrheit und Wissenschaft.

Wahrheit ist, daß bei der Herstellung von Waren und Werten beide Elemente zusammenarbeiten müssen: Unternehmer und Arbeiter. Beide getragen von einem dritten: „Gunst der Verhältnisse" bezüglich der Bedürfnisse, Meinungen und Leistungsfähigkeit der Bevölkerung. Die Geschichte des deutschen Wirtschaftslebens lehrt uns, daß kapitalkräftige Unternehmer mit Weitblick, Wagemut und Ausdauer Bahn gebrochen haben für Schaffung von Werten und Waren, wo vorher das Wirtschaftsleben tief darniederlag. Wir erinnern nur an einen Krupp, einen Stumm, einen Thyssen und besonders auch einen Siemens, den genialen und geschäftseifrigen Begründer unserer weltberühmten elektrischen Industrie mit ihrer hochstehenden Arbeiterschaft.

Gewiß gibt es in unserer privatkapitalistischen Produktion noch übergenug zu reformieren — aber muß sie einfach verdammt werden? Hat sie der Arbeiterschaft und besonders unserm deutschen Volke nichts geleistet als Ausbeutung und Gerberei? Vergleichen wir die heutigen Verhältnisse mit denen der 40er, 50er und 60er Jahren, wo Marx seine Wissenschaft los zu lassen begann? Ist unser Volk armseliger geworden? Es ist — Gott sei Dank — im wirtschaftlichen Kulturleben für alle Schichten unseres Volkes ein schönes Stück besser geworden — trotz des Marxistischen Sozialismus. Näheres darüber siehe „Verelendungstheorie" 18 ff.)

Wenn die sozialistische Wissenschaft auf einer einseitigen Wertlehre als auf einer ihrer Fundamentalstützen steht, dann muß es mit ihrer wissenschaftlichen Festigkeit sehr bedenklich stehen.

Das bisher Gesagte gehört zu den abstrakteren Kapiteln der Wirtschaftswissenschaft. Etwas näherliegend und konkreter sind einige weitere Irrtümer, die sich in der sozialistischen Wissenschaft bezüglich des Wirtschaftslebens finden.

Wir nennen

2. die Konzentrationstheorie

Was behauptet die sozialistische Wissenschaft mit dieser Theorie? Alle Kapitalsmassen konzentrieren sich (ziehen sich zusammen) auf einige wenige Besitzer (Akkumulation). Diese wenigen Riesenkapitalisten bekommen als Eigentümer das Monopol (Alleinrecht); alle übrigen Menschen haben nichts zu sagen. So schildert es Marx (Kap. I 727,728):

„Ihre Vernichtung, die Verwandlung der individuellen und zersplitterten Produktionsmittel in gesellschaftlich konzentrierte, daher des zwerghaften Eigentums Vieler in das massenhafte Eigentum Weniger, daher die Expropriation der großen Volksmasse von Grund und Boden und Lebensmitteln und Arbeitsinstrumenten, diese furchtbare und schwierige Expropriation der Volksmasse bildet die Vorgeschichte des Kapitals. Sie umfaßt eine Reihe gewaltsamer Methoden, wovon wir nur die epochemachenden als Methoden der ursprünglichen Akkumulation des Kapitals Revue passieren ließen. Die Expropriation der unmittelbaren Produzenten wird mit schonungslosestem Vandalismus und unter dem Triebe der infamsten, schmutzigsten, kleinlichst gehässigsten Leidenschaften vollbracht.

Diese Expropriation vollzieht sich durch das Spiel der immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktion selbst, durch die Zentralisation der Kapitale. Je ein Kapitalist schlägt viele tot."

Ist das richtig? Gewiß hat sich in der neuern Wirtschaftsentwicklung an manchen Punkten eine staunenswerte Anhäufung von Vermögen gezeigt.

Jedoch müssen hier gleich zwei Fragen erledigt werden, die zur Würdigung dieser großen Kapitalzusammenzüge unbedingt gehören:

1. Ist die Anhäufung von Kapital an und für sich schon etwas, was vom Standpunkte der Volkswohlfahrt verflucht werden

muß? Im Gegenteil! Die einfache praktische Erfahrung lehrt ganz ebenso wie die wissenschaftliche Wirtschaftsgeschichte, daß Anhäufung von Kapital in einer betriebsamen Hand geschäftlichen Aufschwung, Unternehmungslust mit sich bringt. Der einzelne Inhaber von großen Kapitalien steckt ja nicht alles in seinen Bauch. Sein Verlangen nach Macht und Gewinn treibt ihn zur Einführung seiner Kapitalien ins erwerbstätige Leben. Ja, selbst Karl Marx kann diese nützliche Seite nicht leugnen. Man übersieht auf sozialistischer Seite zu oft, daß Marx selbst gelegentlich die wirtschaftliche Produktion mit konzentrierten Kapitalmassen als eine höhere und fortschrittlichere Form des Wirtschaftslebens anerkannt hat und auf die Erhaltung des Kleingewerbes spöttisch herunterſah als eine „Verewigung der Mittelmäßigkeit" (Kapital III).

2. Wenn sich nun wirklich größere Ansammlungen von Kapitalien vollziehen und neben den anerkannt guten Seiten sich auch schädliche Folgen zeigen, da erhebt sich die entscheidende Frage: *Müssen wir uns denn die schädlichen Folgen der Kapitalkonzentration unbedingt über den Kopf wachsen lassen?* Ist denn das Wachstum der schädlichen Folgen ein *unbezwingbares Naturgesetz*? Müssen die Übel bis zur großen Explosion kommen, oder kann auch hier die Explosionskraft ein Ventil bekommen und zur Triebkraft umgewandelt werden.

a) Die soziale *Gesetzgebung* im weitesten Sinne kann als Ventil gegenüber schrankenloser Kapitalanhäufung in einer Hand gebraucht werden. — Dabei braucht aber die anerkannte Triebkraft des Verlangens aller Kapitalisten nach größerer Kapitalkonzentration nicht verpufft und vernichtet werden, sondern kann gepflegt und erhalten werden zum Besten eines rührigen Lebens in der Volkswirtschaft;

b) Das Eingreifen der *Gewerkschaften* wird ebenfalls in dieser Frage eine wichtige Rolle spielen. Freilich, Marx hält nicht allzuviel von der Macht der Gewerkschaften gegenüber dem konzentrierten Kapital; ähnlich wie jetzt noch sein treuester und größter Schüler Karl Kautsky sich derart über die Gewerkschaften geäußert hat, daß sozialistische Gewerkschaftsführer, Legien und Genossen, sich energisch für die Bedeutung der Gewerkschaften ins Zeug legen mußte.

(Wir kommen an anderer Stelle noch näher darauf zu sprechen.)

Diese Erwägungen vorausgeschickt, fragen wir nunmehr: Hat sich das von Marx proklamierte Naturgesetz *überhaupt erfüllt*? Das Erfurter Programm glaubt steif und fest daran:

„Die Produktionsmittel werden das Monopol einer verhältnismäßig kleinen Zahl von Kapitalisten und Großgrundbesitzern."

Jedoch bei den Sozialdemokraten selbst haben sich Zweifel erhoben. Ein Mitverfasser des Programms, dem Engels als einem persönlichen Freunde „über das Grab hinaus einen Beweis seines großen Vertrauens erwiesen hat" — (Voraussetzungen des Soz. IX), Eduard *Bernstein*, glaubt selbst nicht mehr an die naturgesetzliche unabänderliche Anhäufung aller Kapitalien in wenigen Händen. Er weist darauf hin, wie diese Kapitalien hie und da sich zwar zusammenhäufen aber auf der andern Seite sich doch auch wieder zerspalten, zerteilen, verlieren usw. Er weist besonders auf die Aktiengesellschaften hin, in welchen Hunderte und Tausende von Aktienbesitzern in einer einzigen imponierenden Unternehmung stehen.

Er sagt („Voraussetzungen" S. 47):

„Die Form der Aktiengesellschaft wirkt der Tendenz: Zentralisation der Vermögen durch Zentralisation der Betriebe in sehr bedeutendem Umfang entgegen. Sie erlaubt eine weitgehende Spaltung schon konzentrierter Kapitale und macht Aneignung von Kapitalen durch einzelne Magnaten zum Zwecke der Konzentrierung gewerblicher Unternehmern überflüssig. . . Der 1898 gegründete Nähgarn-Trust zählt nicht weniger als 12300 Anteilinhaber. Davon

sind 6000 Inhaber von Stammaktien mit 1200 *M* Durchschnittskapital, 4500 von Prioritätsaktien mit 3000 *M*, 1800 von Obligationen mit 6300 *M* Durchschnittskapital. . . Die Zahl der Aktionäre des großen Manchester Schiffskanals beläuft sich auf rund 40 000, die des großen Provisionsgeschäftes von T. Lipton auf 74 262! Ein Warenhaus in London, Spiers and Pond, (das man als Beispiel für die Kapitalkonzentration gewählt hat,) besitzt bei einem Gesamtkapital von 26 Millionen Mark 4650 Aktionäre, davon nur 550, deren Aktienbesitz 10 000 *M* übersteigt." [1908 Soz. Monatshefte S. 1267 verteidigt Bernstein diese Ansicht aufs neue.]

Die sozialistische Wissenschaft behauptet aber nicht allein eine Konzentration des Kapitals (Akkumulation), sondern auch eine Konzentration **der Betriebe.** Alle Kleinbetriebe — so wird wissenschaftlich behauptet — werden verschlungen von den Großbetrieben. Das Erfurter Programm sagt:

„Die ökonomische Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft führt mit Naturnotwendigkeit zum Untergang des Kleinbetriebs."

Gewiß, in manchen Erwerbszweigen wurde der Kleinbetrieb durch Großbetrieb verdrängt. Geschieht dies überall in allen Erwerbszweigen so sehr, daß man von einer Naturnotwendigkeit sprechen kann? Die Tatsachen haben eine andere Sprache gesprochen. Die statistische Zählung der Betriebe von 1882, 1895 und 1907 zeigt uns, daß die Kleinbetriebe trotz gewaltiger Entwicklung der kapitalistischen Großbetriebe standgehalten haben, ja sogar sich vermehrt haben. Wer von den fachkundigen Lesern weiß nicht, daß die Fortschritte der Technik im Bau der **Kleinmotoren** und die Lieferung von elektrischer Kraft durch die **Überlandzentralen** ungeahnte Zukunftsaussichten für Klein- und Mittelbetriebe auch im Gewerbe eröffnet haben? Ist es da verwunderlich, daß nunmehr mancher Genosse abgefallen ist vom Glauben an die wissenschaftliche Behauptung des Erfurter Programms über den Untergang der Kleinbetriebe. Auch jener genannte Mitverfasser desselben Programms muß zugestehen:

„Die kleinen Betriebe in Industrie und Handel sind nicht vernichtet worden . . . ganze Reihen von ihnen sind freilich verschwunden . . . dafür aber hat der Kapitalismus selbst wieder neue Kleinbetriebe geschaffen."

Werfen wir zunächst einen Blick aufs

Gewerbe.

Was sagen uns die Zahlen der Berufs- und Betriebszählung aus einem ganzen Vierteljahrhundert modernster gewerblicher Entwicklung? Haben die Großbetriebe alles an sich gezogen oder bestehen auch noch die andern kräftig weiter — trotz sozialistischer Wissenschaft.

	Beschäftigte Personen gab es		
	im Kleinbetrieb	im Mittelbetrieb	im Großbetrieb
im Jahre 1882	4,3 Millionen	1,4 Millionen	1,6 Millionen
„ „ 1895	4,8 „	2,5 „	3,0 „
„ „ 1907	5,4 „	3,6 „	5,3 „

Also die Kleinbetriebe sind in ihrer Personenzahl nicht kleiner geworden, sondern gewachsen um mehr als eine ganze Million; freilich sind die Großbetriebe in ihrer Personenzahl noch viel mehr gewachsen.

In Prozentzahlen ausgedrückt bleiben deshalb die Kleinbetriebe gegenüber ihrer frühern Prozentzahl zurück. Aber immerhin sind von je 100 beschäftigten Personen trotz des kolossalen Anwachsens der Arbeitermassen im Großbetriebe dennoch in den Kleinbetrieben auch heute noch ebensoviele untergebracht wie in den Großbetrieben selbst (sogar noch einige mehr) nämlich 37,3 Prozent. Auch

die Mittelbetriebe lassen sich nicht vom Großbetrieb einfach im Namen der sozialistischen Wissenschaft verschlucken; ihr Prozentsatz an Personen ist sogar mit dem großen Wachstum der Großbetriebarbeiterschaft fast um die Wette gestiegen; nämlich von 18,9 Prozent auf 25,4 Prozent.

Wo ist also der völlige Untergang des Klein- und Mittelbetriebs? — Wo ist das vollständige Zusammenwachsen aller Betriebe auf einen großen „Klumpen" — wie es die sozialistische Wissenschaft zu glauben vorstellt?? Ja, wenn wir die **Zahl** der Betriebe anschauen, dann stehen die **Kleinbetriebe** noch unheimlicher vor den Augen der sozialistischen Wissenschaft!! Sie sind vermehrt worden nämlich von 2 882 768 des Jahres 1882 auf 3 146 134 des Jahres 1907.

In der immer noch riesigen Prozentzahl sind die Kleinbetriebe allerdings etwas weniger geworden (von 95,9 Prozent auf 91,3 Prozent), aber vor allem deshalb, weil die Zahl **der Mittelbetriebe** ganz überraschend sich vermehrt hat: von 112 715 des Jahres 1882 auf 270 142 des Jahres 1907, also von 3,8 Prozent auf 7,8 Prozent.

Selbst das Wachstum der Großbetriebe will nicht recht hinein passen in das Schema der Konzentrationstheorie:

Die Zahl aller Großbetriebe ist gewachsen von 9974 des Jahres 1882 auf 32 122 des Jahres 1907, von 0,3 Prozent auf 0,9 Prozent.

Welche Großbetriebe haben an diesen Zahlen den Löwenanteil? Etwa die sogenannten Riesenbetriebe (je über 1000 Arbeiter)?

Die absolute Zahl der **„Riesenbetriebe"** wuchs nur von 127 des Jahres 1882 auf 506 des Jahres 1907, und die Personenzahl in diesen Riesenbetrieben wuchs nur von 213 160 des Jahres 1882 auf 954 654 des Jahres 1907.

Dagegen haben sich gerade jene **kleinsten Großbetriebe**, je 51 bis 200 Personen, welche also den Mittelbetrieben am nächsten stehen, am **bedeutsamsten** entwickelt.

Die Zahl dieser Betriebe stieg von 8095 des Jahres 1882 auf 26 279 des Jahres 1907, und ihre Personenzahl mehrte sich von 742 688 des Jahres 1882 auf 2 418 150 des Jahres 1907.

Wie gewaltig offenbaren sich in diesen gesamten trockenen Zahlen jene selbstbewußten Einzelkräfte, die der sozialistischen Sucht zusammen zuhäufen, zu reglementieren und zu uniformieren — praktisch widerstreben. Welche Summe privater Unternehmungslust offenbart sich in mittlern und kleinern Betrieben? Wann soll das alles zu einer einheitlichen Masse zusammenwachsen? (Vgl. Bebels 2 Reichstagsreden 28. Januar 1893.)

So ist also selbst für das gewerbliche Leben der Glaube an die sozialistische Wissenschaft bezüglich der Konzentrationstheorie durch die Tatsachen erschüttert und von einem wissenschaftlich führenden Sozialisten aufgegeben. — Noch viel mehr springt die Unrichtigkeit der Konzentrationstheorie in die Augen hinsichtlich der

Landwirtschaft.

Friedrich Engels hat in seiner Schrift „Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft" auch bezüglich der Landwirtschaft behauptet, daß die Kleinbauern mit ihren mittlern und Kleinbetrieben ganz „naturgesetzmäßig" aufgesogen würden. Er spricht in ganz klassisch-sozialistischer Weise von unserer neuzeitlichen Wirtschaftsperiode als

„einer Zeit, wo nicht nur die wissenschaftliche Landwirtschaft, sondern auch schon die neu erfundenen landwirtschaftlichen Maschinen den **Kleinbetrieb** mehr und mehr zu einer veralteten, nicht mehr lebensfähigen Betriebsweise machen. Wie die mechanische Spinnerei und Weberei das Spinnrad und den Handwebstuhl, so müssen diese neuen landwirtschaftlichen Produktionsmethoden die ländliche Parzellenwirtschaft rettungslos vernichten und durch das große Grundeigentum ersetzen, falls — ihnen dazu die nötige Zeit vergönnt wird."

Feierlich zeigt er alsdann die Gefahr der amerikanischen Konkurrenz, von der unsere Landwirtschaft erdrückt werden müsse — selbstverständlich naturnotwendig.

„Die ganze europäische landwirtschaftliche Betriebsweise erliegt vor der amerikanischen Konkurrenz. Ackerbau in Europa bleibt möglich nur, wenn er gesellschaftlich betrieben wird und für Rechnung der Gesellschaft."

Engels schließt ganz lakonisch seine „Agrarwissenschaft" ab:

„Das sind die Aussichten für unsere Bauern."

Jedoch — diese Aussicht, sozialistische „Staats- und Gesellschaftsbauern" zu werden, lockte die Bauern keineswegs. Sie halfen sich mit Genossenschaften und verlangten „Bauernschutz" durch schutzzöllnerische Handelspolitik. Jedoch der wissenschaftliche Patriarch der Sozialdemokraten bekräftigte das Todesurteil für die kleinen und mittleren Bauern rücksichtslos:

„Es ist die Pflicht unserer Partei, den Bauern immer und immer wieder die absolute Rettungslosigkeit ihrer Lage, solange der Kapitalismus herrscht, klarzumachen, die absolute Unmöglichkeit, ihnen ihr Parzelleneigentum als solches zu erhalten, die absolute Gewißheit, daß die kapitalistische Großproduktion über ihren machtlosen, veralteten Kleinbetrieb hinweggehen wird, wie ein Eisenbahnzug über eine Schubkarre." (Jahrbücher für Nat. Ök. 3 F. XXVIII. 696.)

Das sozialistische Volk mußte diese Wissenschaft glauben. Einige hellere Köpfe aus Süddeutschland, Genosse von Vollmar, Genosse Dr. David, wagten schon in den 90er Jahren, ihre Zweifel zu äußern. Die wuchtigen Tatsachen der letzten Zählung von 1907 haben die Geltung der sozialistischen Wissenschaft hinsichtlich **der Landwirtschaft** noch kräftiger zurückgewiesen, als dies für das Gewerbe gilt.

Die Zahl der **größten** Betriebe in der Landwirtschaft ist nicht gestiegen, sondern **sogar zurückgegangen**:

Betriebe von je 20 bis 100 Hektar gab es i. J.	1882		81 510
	1907	nur noch	262 191
Die größten Betriebe von 100 Hektar u. darüber verminderten sich vom J.	1882	mit	24 991
auf das J.	1907	mit	23 266

Dagegen die **kleinern** Betriebe sind fühlbar **vermehrt** worden:

		1882		1907
Betriebe unter 2 Hektar	vermehrten sich von	3 061 831	auf	3 378 509
„ von 2 bis 5 Hektar	„ „ „	981 407	„	1 006 277
„ „ 5 bis 20 „	„ „ „	926 605	„	1 065 539

Diese drei Gruppen der kleinern Betriebe haben nicht nur ihre Anzahl, sondern auch ihren Anteil am Grund und Boden entsprechend vermehrt. Unter solchen Tatsachen muß die sozialistische Konzentrationstheorie zusammenbrechen. Sie muß als ein sozialistischer Irrtum eingestanden werden. Das tut der revisionistische Sozialdemokrat Dr. David, indem er in den Dokumenten des Fortschritts 1910 II 86 schreibt:

„Also: Zurückdrängen des Großbetriebs durch den Kleinbetrieb — das ist der Gang der agrarischen Entwicklung, den die deutsche Betriebszählung in markantester Weise aufzeigt."

Jetzt müßte doch diese Sache endgültig erledigt sein auch für den wissenschaftlichen wie praktischen Sozialismus! — Abernein!! — Der Obergenosse und gelehrte Marxschüler Kautsky — immer noch die wissenschaftlich maßgebende Person in der geistigen Parteileitung läßt sich nicht irremachen. Da die Konzentration in der Landwirtschaft nicht freiwillig kommen will, schlägt er neuestens „Nachhilfe" vor: 1. Verstaatlichung des ganzen Grundbesitzes; darnach müßten sich die Bauern förmlich sehnen; nur von den wohlhabenden wäre vielleicht Widerstreben **zu erwarten.**" 2. Höhere Betriebsformen an Stelle der irrationellen Klein-

betriebe. Er will also künstliche Konzentration zum Großbetriebe!! („Neue Zeit" 1911. Nr. 20 S. 697).

Gegen Kautsky hat schließlich der süddeutsche Genosse Dr. Artur Schulz endgültig eine neue Theorie verlangt („Sozialistische Monatshefte" Februar 1910):

„In Süddeutschland werden sich Landwirtschaft und Gewerbe ganz anders entwickeln als in Norddeutschland. Die Klein betriebe haben hier eine große Zukunft."

Als Gegenbeweis gegen die herrschende sozialistische Agrarwissenschaft sagt er den Genossen kurz vor dem Parteitag zu Jena 1911 „daß die Verwaltung der Berliner Stadtgüter in den letzten Jahren mehr und mehr dazu übergegangen ist, bisher im Großbetrieb bewirtschaftetes Land in Parzellen zu zerlegen und an kleinere Landwirte und Gärtner zu verpachten. (Soz. Monatshefte S. 1214).

Das ist also das Gegenteil einer — Konzentrationstheorie!!

Wie viele sozialdemokratische Arbeiter werden jedoch über die Unsicherheit der sozialdemokratischen Wissenschaft aufgeklärt? Sie geben ihre Stimme und ihre Beiträge für eine Bewegung, die auf ganz schwankenden Theorien fußt.

Ähnlich wie mit der Konzentrationstheorie steht es um

3. die Krisentheorie

Was bedeutet die Krisentheorie? Marx und Engels haben in ihren wissenschaftlichen Untersuchungen des modernen Wirtschaftslebens angekündigt, daß mindestens alle zehn Jahre eine Krankheit das Wirtschaftsleben ergriffe, die jedesmal stärker werde, bis sie zuletzt die Auflösung mit sich bringe. Diese Krankheiten des Wirtschaftslebens sind die Krisen.

Engels schildert diese Vorgänge in unserm Wirtschaftsleben in einer Weise, daß man unwillkürlich an einen „Sonntagsreiter" erinnert wird. Der Sonntagsreiter versteht es nicht, sein Pferd zu bändigen, er galoppiert eine Zeitlang wild drauflos, bis er im Graben liegt; dann geht's wieder auf und wieder drauflos, bis nochmals ein kritischer Graben kommt. So ähnlich gehe es mit unserm ganzen geschäftlichen Leben — sagt Engels in seiner klassischen Schilderung der Krisen.

„In der Tat, seit 1825, wo die erste allgemeine Krisis ausbrach, geht die ganze industrielle und kommerzielle Welt, die Produktion und der Austausch sämtlicher zivilisierten Völker und ihrer mehr oder weniger barbarischen Anhängsel, so ziemlich alle zehn Jahre einmal aus den Fugen. Der Verkehr stockt, die Märkte sind überfüllt, die Produkte liegen da, ebenso massenhaft wie unabsetzbar, das bare Geld wird unsichtbar, der Kredit verschwindet, die Fabriken stehen still, die arbeitenden Massen ermangeln der Lebensmittel, weil sie zuviel Lebensmittel produziert haben, Bankrott folgt auf Bankrott, Zwangsverkauf auf Zwangsverkauf. Jahrelang dauert die Stockung, Produktivkräfte wie Produkte werden massenhaft vergeudet und zerstört, bis die aufgehäuften Warenmassen unter größerer oder geringerer Entwertung endlich abfließen, bis Produktion und Austausch allmählich wieder in Gang kommen. Nach und nach beschleunigt sich die Gangart, fällt in Trab, der industrielle Trab geht über in Galopp, und dieser steigert sich wieder bis zur zügellosen Karriere einer vollständigen industriellen, kommerziellen, kreditlichen und spekulativen Steeplechase, um endlich nach den halsbrechendsten Sprüngen wieder anzulangen — im Graben des Krachs. Und so immer von neuem. Das haben wir nun seit 1825 volle fünf Mal erlebt und erleben es in diesem Augenblick (1877) zum sechsten Male." (Entwicklung des Soz. S. 35.)

Wie bitter ernst diese wissenschaftliche Ansicht von Engels für die Praxis geworden ist, zeigt uns das Erfurter Programm, in dem für den einfachen Sozialisten die Wissenschaft niedergelegt ist.

„Der Abstand zwischen Besitzenden und Besitzlosen erweitert sich durch die im Wesen der kapitalistischen Produktionsweise begründeten Krisen, die immer umfangreicher und ver-

heerender werden, die die allgemeine Unsicherheit zum Normalzustand erheben und den Beweis liefern, daß die produktiven Kräfte der heutigen Gesellschaft über den Kopf gewachsen sind."

Ist das richtig?

Ist nun wirklich unser ganzes Wirtschaftsleben eine solche planlose, unfähige Sonntagsreiterei geblieben, oder haben wir, nachdem wir im deutschen Wirtschaftsleben so kraftvoll in den Sattel, in die Höhe gekommen sind, auch das Reiten, die richtige Ordnung und Regelung gelernt?

Freilich, wenn alle Mitglieder des wirtschaftlichen Lebens mit einem mohammedanisch-fatalistischen Glauben die von Marx und Engels verkündigte Krisentheorie als unabänderlich hingenommen hätten, dann wären wir in solche trostlose Zustände, wie sie von Marx und Engels anfangs erlebt worden waren, rettungslos immer wieder hineingeraten und darin hängen geblieben. Die Menschen haben jedoch Köpfe zum Denken und haben mit der Zeit gelernt, diesen Erschütterungen des wirtschaftlichen Lebens rechtzeitig vorzubauen. So wäre es denn fürwahr von Marx und Engels viel wissenschaftlicher gewesen, wenn sie, statt die schlimmen Zustände und Vorgänge als naturnotwendig und gewissermaßen unabänderlich — bis zum allgemeinen Zusammenbruch — zu verkünden, die Gedanken einer gesunden Reform betont hätten, wie dies bürgerliche Gelehrte noch vor der Aufstellung des Erfurter Programms, ausgesprochen haben. So z. B. Professor Dr. Wasserrab, der lange der Großindustrie nahegestanden aber auch das proletarische Leben gründlich kennt, in „Preise und Krisen" 206 (Stuttgart Cotta 1889):

„Es kommt aber sehr wesentlich darauf an, für jeden Produktionszweig, in welchem es sich um eine erweiterte oder neue Anwendung gemeinwirtschaftlicher Prinzipien und Formen handelt, den richtigen Weg und die richtige Begrenzung zu finden. Anders sind hierin die Bedürfnisse des Handwerks, anders die der Großindustrie und wieder anders die der Landwirtschaft.

Beim Kleingewerbe — welches nach der Aufnahme der Berufsstatistik vom 2. Juni 1882 immer noch einen Hauptstamm der deutschen Gewerbetätigkeit bildet — ist ein vorsichtiger Anfang nach der oben bezeichneten Richtung schon gemacht worden. Eine weitere Ausbildung der Innungen im modernen Sinne könnte manchen Handwerksbetrieben gewisse technische und kommerzielle Vorteile des industriellen Großbetriebs zugänglich machen. Unberührt noch und doch gerade am dringlichsten sind diese Reformfragen bei der Großindustrie, welche unter der Organisationslosigkeit am meisten gelitten hat. Koalitionen, Syndikate oder Verkaufskontors, zu denen man sich bisher geflüchtet hat, können wohl als ein Durchgangspunkt zu weiterer organisatorischer Entwicklung angesehen werden."

Diese organisatorischen Aufgaben sind inzwischen in mannigfachster Weise angefaßt worden. Freilich noch nicht alle Übelstände sind beseitigt. Aber deshalb wird kein sachkundiger denkender Mensch mehr die Hände in den Schoß legen und alle Hoffnung auf immer größer werdende Krisen und schließlichen Krach und gänzlichen Neuaufbau setzen

Die von Engels für das sozialistische Zukunftszeitalter erst erhoffte Meisterung der Naturgesetze (Entwicklung des Soz. 39) haben wir einfach schon jetzt in Anwendung gebracht. Und siehe da! — die unheilbar scheinende Krisenkrankheit wich einer normalen und für alle erfreulichen Gesundheit unseres Wirtschaftslebens. Einige bedeutende Sozialisten haben deshalb auch den Glauben an die Krisentheorie aufgegeben Der genannte kritisch denkende Genosse Bernstein sagt klipp und klar:

„Das alte Schema der Krisenentwicklung ist unhaltbar geworden."

Und vorher schon hat der Genosse Konrad Schmidt im sozialdemokratischen Hauptblatt „Vorwärts" (2. Beilage zu Nr. 43, 1898) die Unrichtigkeit der wissenschaftlichen Behauptungen eines Marx und Engels bezüglich der Krisen zurückgewiesen:

„Die 50 Jahre gesellschaftlicher Entwicklung, die seitdem verflossen, ... haben die Prognose (Voraussage einstweilen keineswegs bestätigt. Die Katastrophen sind ausgeblieben, der Kapitalismus hat eine unvorhergesehene Anpassungsfähigkeit an die verschiedensten Verhältnisse bewiesen. Die Produktivkräfte haben sich in einem Maße entwickelt, demgegenüber die des vormärzlichen England zwerghaft erscheinen. Aber die Handelskrisen, welche von Marx und Engels als ein Zeichen gedeutet wurden dafür, daß damals bereits die Produktivkräfte der Schranken der bürgerlich-kapitalistischen Betriebe entwachsen seien, — haben trotzdem an Energie und Umfang verloren."

Ja, der Genosse Leuthner wagt sogar jüngst das Geständnis:

„Selbst in den sozialistisch Denkenden verbirgt sich oft nur mühsam die Freude an den organisatorischen Leistungen des großen Kapitals" („Sozialistische Monatshefte" 1911 4).

Man stelle schließlich nochmals neben diese offene Anerkennung der Tatsachen — jene scharfen Behauptungen, die Engels als absolut sicherer Extrakt der strengen sozialistischen Wissenschaft am Schlusse seiner Schrift (Von der Utopie zur Wissenschaft) im Telegrammstil formuliert (44 C; außerdem 38 und 42): und dann, wie ein Staatsanwalt die Anklage schließt:

„Die Bourgeoisie (das kapitalkräftige Bürgertum) ist überführt der Unfähigkeit, ihre eignen gesellschaftlichen Produktivkräfte fernerhin zu leiten."

Inzwischen sind mehr als 30 Jahre vergangen und die sozialistisch gebrandmarkte „Unfähigkeit" — hat sich als ganz fähig erwiesen zum Besten unseres ganzen Volkes.

4. Verelendungstheorie

So wenig die sozialistische Wissenschaft dem bürgerlichen Unternehmertum zutraute, daß es im Sattel bleibe und reiten lerne — so wenig, ja noch weniger, traute sie der Arbeiterschaft zu, daß sie jemals überhaupt aufs Pferd komme, geschweige selber reiten lerne auf den schwierigen Wegen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, d. h. sich jemals einen entsprechenden Anteil an den Früchten des über alle Erwartungen hochentwickelten kapitalistischen Wirtschaftslebens sichern könne. Im Gegenteil. Marx erklärte im Namen der Wissenschaft: Es konzentrieren sich die Kapitalien, es konzentrieren sich die Betriebe, es kommen Krisen über Krisen, Bankrotte über Bankrotte mit naturgesetzlicher Sicherheit; inzwischen konzentriert sich bei den proletarischen Arbeitern Überzahl, Arbeitslosigkeit, Armut, Elend, Druck und vollständige Hoffnungslosigkeit. Er sagt:

„Es folgt daher, daß im Maße, wie Kapital akkumuliert, die Lage des Arbeiters, welches immer seine Zahlung, hoch oder niedrig, sich verschlechtern muß. Das Gesetz endlich, welches die relative Übervölkerung oder industrielle Reservearmee stets mit Umfang und Energie der Akkumulation in Gleichgewicht hält, schmiedet den Arbeiter fester an das Kapital als den Prometheus die Keile des Hephästos an den Felsen. Es bedingt eine der Akkumulation von Kapital entsprechende Akkumulation von Elend. Die Akkumulation von Reichtum auf dem einen Pol ist also zugleich Akkumulation von Elend, Arbeitsqual, Sklaverei, Unwissenheit, Brutalisierung und moralischer Degradation auf dem Gegenpol, d. h. auf Seite der Klasse, die ihr eignes Produkt als Kapital produziert" (Kapital I 610/11).

Marx stellt sich auf den Standpunkt eines ökonomischen Schriftstellers, der ihm ausnahmsweise gefällt, obwohl er ein Mönch war (Ortes zu Venedig im 18. Jahrhundert):

„Großer Reichtum von einigen ist stets begleitet von absoluter Beraubung des Notwendigen bei viel mehr andern. Der Reichtum einer Nation entspricht ihrer Bevölkerung, und ihr Elend entspricht ihrem Reichtum. Die Arbeitsamkeit in einigen erzwingt den Müßiggang in andern. Die Armen und Müßigen sind eine notwendige Frucht der Reichen und Tätigen."

Engels macht diese Ansichten wörtlich zu der seinigen (vgl. Entwicklung des Soz. 34). Ja, er formuliert das Naturgesetz der Verelendung noch viel drastischer: So gewiß

als sich bei der Leitung der Elektrizität durch Wasser an dem einen Pol Sauerstoff — sammle und an dem andern Wasserstoff — ebenso sammeln sich im kapitalistischen Wirtschaftsleben unvermeidlich Reichtümer auf der Seite der Unternehmer und Elend auf der Seite der Arbeiter (Entwicklung des Soz. 34). Das Erfurter Programm predigt den Millionen, die ihm glauben, fast wörtlich das gleiche, wie die Väter es ausgedacht haben. Glaubten die Väter des wissenschaftlichen Sozialismus wirklich selbst an diese rettungslose Preisgabe und Verelendung der Arbeiter? Karl Marx hatte allerdings die Anfänge einer Fabrikgesetzgebung als fühlbare Besserung in England erlebt und selbst anerkennen müssen, — aber er hielt es für unmöglich, in einem kapitalistischen Wirtschaftsleben und einem davon naturgesetzlich abhängigen Staate — weitere Besserungen durchzusetzen. Seine Philosophie verbot ihm, zu glauben, daß schon jetzt der Staat aus geistigen Erwägungen und sittlichen oder politischen Idealen heraus tiefe Eingriffe ins waltende wirtschaftliche Leben machen könne. Deutschlands gewaltige umfassende soziale Gesetzgebung hatte er nicht mehr erlebt. Wohl aber hatte er noch erlebt, daß die Arbeiter selbst begannen, sich mächtig zu vereinen in beruflichen Verbänden, um sich ganz kaufmännisch-geschäftlich bessere wirtschaftliche Bedingungen für ihre Arbeit zu erringen: Die Gewerkvereine in England. Auch hier schien ihm die kapitalistische Ordnung der Dinge übermächtig gegenüber den Arbeitern. Ein Spottwort über die Gewerkvereinsbewegung ist von ihm bekannt: „Die Gewerkvereinsbewegung (in der kapitalistischen Ordnung) ist das vergebliche Bemühen der Ware Arbeit, sich als Mensch zu gebärden." Und heute? Die Gewerkvereine sind in den beiden mächtigsten privatkapitalistischen Volkswirtschaften — England und Deutschland — ein Faktor mit dem fast alle Unternehmer rechnen müssen.

Sehr verhängnisvoll wurde dieser Irrtum. Jene Führer der politischen Sozialdemokratie, die sich geistig von Marx und Engels nährten, wollten jahrelang nicht recht an die Gewerkvereinsbewegung und ihre Erfolge glauben. Ja, der wissenschaftlich maßgebende Mann für die heutige Parteileitung — steht jetzt noch im Banne jenes Irrtums. Der Genosse Karl Kautsky, hält den Gewerkvereinen entgegen: ihre Erfolge seien unzureichend und für die Folge sehr unsicher, ja die Bemühungen um endgiltige Befreiung des Proletariats aussichtslos gegenüber dem starken Kapitalismus.

Der sozialistische Gewerkschaftsführer Legien und seine Genossen von der Generalkommission lassen jedoch nicht die organisierte Arbeiterschaft im Namen der Wissenschaft auf die „Verelendungsbank" drücken. Aus ihnen sprechen selbstbewußte Führer von Arbeitern, die bedeutende Verbesserungen erreicht haben und noch weitere erreichen wollen.

„Wäre ein Herabsinken der Lebenshaltung der Arbeiter nachgewiesen, dann wäre zunächst die gewerkschaftliche Arbeit von sehr geringem Nutzen und man könnte sich dann mit Recht fragen, hat diese Sisyphusarbeit noch einen Wert, tun wir nicht besser und werfen diese nutzlose Arbeit beiseite, um alles von der politischen Betätigung zu erwarten. Dann würden wir zu jenem Wirrwarr kommen, der leider in der französischen Arbeiterbewegung eingerissen ist: ein planloses Herumschlagen der syndikalistischen Richtung, eine Verzückung vor dem Generalstreik, dem sich eine dumpfe Resignation vor der parlamentarischen Tätigkeit zugesellt, um schließlich ohne politische und gewerkschaftliche Organisation alles von der Begeisterung für den großen Tag zu erwarten." (Sisyphusarbeit oder positive Erfolge? S. 109)

Ruhig im Elend bleiben und nur politische Vorbereitung auf den großen Sprung treiben — das mag ein Gewerkschaftsmann nicht:

„Wir danken für diese Taktik. Die gewerkschaftliche Organisation in Deutschland hat heute so kräftige Wurzeln geschlagen, daß sie sich auf keine andere Bahn locken läßt. Die Anwendung der Kautskyschen Elends-Theorie verbietet sich ganz von selbst. Oder sollte der Redner, der in einer Versammlung, die der gewerkschaftlichen Agitation diente, die Begeisterung

seiner Zuhörer damit erwecken können, daß er ihnen vorhält: bessern werden wir eure Verhältnisse nicht, wir bemühen uns nur, daß es nicht fortgesetzt schlechter wird? Die Arbeiter wollen doch von einer mit so viel Aufwendungen von Energie und materiellen Ansprüchen getragenen Bewegung mehr als die bloße Verheißung auf eine große politische Umwälzung. Die Vertröstung und die glänzende Perspektive auf eine künftige Zeit kann nicht der alleinige Rückhalt einer Massenbewegung bleiben; es muß der feste Grundstein für den künftigen Bau in der wirtschaftlichen Erstarkung der Arbeiterklasse gefunden werden, nicht in der Versumpfung und Verelendung, das würde Ermattung, Ziel- und Planlosigkeit in der Arbeiterbewegnng zur Folge haben." (Sisyphusarbeit S. 110.)

Diese gewerkschaftlichen Praktiker verweisen der Verelendungstheorie zum Trotz auf Zahlen, welche eine Besserung der Löhne und Lebenshaltung verraten.

„Uns aber interessiert vor allem die Frage: Haben die Gewerkschaften die Lebenshaltung der Arbeiter gehoben?

Diesen Beweis haben wir durch ein wichtiges Material aus der Lohnstatistik der Gewerkschaftsorganisationen geführt, es ergibt sich daraus, daß die Gewerkschaftsbewegung mehr bedeutet, als eine verzweifelte Abwehr gegen das Hinabsinken ins Lumpenproletariat." (S. 111.)

In der Tat, die gewerkschaftliche Lohnstatistik schlägt das traurige Naturgesetz von der unausweichlichen Verelendung in Trümmer. (Sisyphusarbeit Berlin 1910. Pr. 50 Pf.)

Auch das Naturgesetz von den Elendshaufen überflüssiger Arbeiter (vgl. Engels Entwicklung des Soz. 44 C) hat sich gerade mit der größern Blüte des kapitalistischen Wirtschaftslebens, seinen neuen Maschinen, seiner Konkurrenz und Massenproduktion als falsch erwiesen. Niemals war der Beschäftigungsgrad so hoch wie im letzten kapitalistisch entfalteten Vierteljahrhundert; es herrscht vielfach Mangel an Arbeitern! Ein Blick auf die **Auswanderung:** In der kapitalistisch-schwachen Zeit wurden im deutschen Vaterland nur 24 Millionen ernährt; auswandern mußten sehr viele; noch im Jahre 1891 120 000; jetzt in der Blütezeit des Kapitalismus können im Heimatland ernährt werden: etwa 65 Millionen; ausgewandert sind 1909 nur mehr 24 000. Ja, es werden sogar noch Arbeitskräfte aus dem Auslande herbeigezogen, alljährlich etwa eine volle Million.

Die Steuerkraft hat sich gebessert. Und zwar auch bei den untersten Schichten. Das versteuerte Gesamteinkommen in Preußen hat sich (1905 bis 1910) vermehrt:

bei den großen Zensiten (über 3000 ℳ Einkommen) um 33 Prozent
bei den kleinen Zensiten (900 bis 1500 ℳ Einkommen) um 38 Prozent
bei den mittleren Zensiten (1500 bis 3000 ℳ Einkommen) um 64 Prozent

Bei den ganz kleinen Zensiten kommt es häufiger vor als bei den anderen, daß mehrere zu einem einzigen Familienverband gehören — immerhin ein günstiger Umstand. (Errechnet auf Grund des Statistischen Jahrbuches für das Königreich Preußen).

Gewiß ist die Einkommenssteigerung bei den großen Zensiten in absoluten Zahlen sehr respektabel, nämlich von 4459 Millionen Mark auf 5931 Millionen Mark. Dafür spricht sich die für alle erfreuliche Tatsache aus, daß die „Geschäfte gut gegangen sind". Daß dabei aber auch die kleinen und kleinsten Zensiten „verdient haben" und nicht „verelendet" sind, zeigen unter anderen folgende Tatsachen:

1. Die Zahl derer, die mit einem Einkommen von nur 900 ℳ und darunter eingeschätzt sind, hat sich erfreulicherweise vermindert — trotz zunehmender Bevölkerung.

2. Das Gesamt-Einkommen der kleinen Zensiten (900 bis 1500 ℳ Einkommen) hat sich in der absoluten Zahl von 1905 bis 1910 wie folgt erhöht: von 3304 Millionen Mark auf 4553 Millionen Mark.

Die sämtlichen Arbeiterorganisationen konnten sich — abgesehen von den oben erwähnten Fortschritten — Reservefonds ansammeln von über 70 Millionen Mark In den letzten 30 Jahren hat unsere soziale Gesetzgebung fast 10 000 Millionen Mark für das arbeitende Volk sicher gestellt. Die Arbeiter selbst konnten dazu 4257 Millionen Mark liefern. — Der Lebenskraft unseres Volkes dienten Krankenhäuser, Erholungsstätten, Fürsorgestellen usw. — Die Sterblichkeit ging zurück innerhalb 50 Jahren bei je 1000 Einwohner von 28 auf 19.

Gewiß ist noch nicht alles Gold, was glänzt — aber steigendes Elend, unausweichliche Verkümmerung ist es auch nicht! Die nötigen weitern Verbesserungen packen wir frisch an. Wie sagten Legien und Genossen?: „Wir warten nicht auf den großen Tag."

Was ist überhaupt der große Tag? Damit ist ein Punkt der sozialistischen Wissenschaft und Lehre berührt, der die Begründer faszíniert hat und heute noch Hunderttausende in Spannung hält: Es ist

5. die Zusammenbruchstheorie

Karl Marx und noch deutlicher Friedrich Engels haben die Zusammenbruchstheorie für die sozialistische Wissenschaft formuliert. Sie sagen, die wirtschaftliche Entwicklung, welche im Laufe der Zeit zum Kapitalismus geführt habe, sei allerdings sehr langsam und allmählich vor sich gegangen. Sie sei sogar hart und schwierig gewesen. Dagegen sei der **Übergang** von der kapitalistischen Ordnung zum Sozialismus ein sehr einfacher, ein rascher, ja ein plötzlicher: Am Tage des großen Zusammenbruchs, wo die Riesenkapitalisten gleichsam unter der Massenhaftigkeit ihrer eignen Vermögen keuchend zusammenstürzen, wo die Fabrikation und der Handel so gewaltig angeschwollen seien, daß Privatmenschen ganz den Kopf verlieren müßten, in diesem Augenblicke kämen die Führer des Proletariats lächelnd heran, um das Zusammengebrochene mit Beschlag zu belegen. Der Umschwung der Dinge sei vollendet. Wissenschaftlich drückt Karl Marx sich folgendermaßen aus:

„Die Verwandlung des auf eigner Arbeit der Individuen beruhenden zersplitterten Privateigentums in kapitalistisches ist natürlich ein Prozeß ungleich mehr langwierig, hart und schwierig als die Verwandlung des faktisch bereits auf gesellschaftlicher Exploitation (Ausnützung) der Produktionsmittel beruhenden kapitalistischen **Privateigentums in gesellschaftliches Eigentum.** Dort handelt es sich um die Expropriation (Zwangsenteignung) der Volksmasse durch wenige Usurpatoren, hier handelt es sich um die Expropriation weniger Usurpatoren durch die Volksmasse" (Kapital I 726/29).

„Die Zentralisation der Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit erreichen einen Punkt, wo sie unverträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle. Sie wird gesprengt. **Die Stunde** des kapitalistischen Privateigentums **schlägt.** Die Expropriateurs werden expropriiert" — die Ausbeuter werden selbst enteignet — (Kapital I, 728).

Etwas volkstümlicher ist der gleiche Gedanke ausgesprochen im Erfurter Programm:

„Der Abgrund zwischen Besitzenden und Besitzlosen wird noch erweitert durch die im Wesen der kapitalistischen Produktionsweise begründeten Krisen, die immer umfangreicher und verheerender werden, die allgemeine Unsicherheit zum Normalzustande der Gesellschaft erheben und den Beweis liefern, daß die Produktivkräfte der **heutigen** Gesellschaft **über den Kopf** gewachsen sind, daß das **Privateigentum** an Produktionsmitteln **unvereinbar** geworden ist mit deren zweckentsprechender Anwendung und voller Entwicklung."

Vorher hatte Engels populärwissenschaftlich und wohl am deutlichsten diesen Gedanken niedergelegt an verschiedenen Stellen seiner „Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft". Er spricht (33) davon, daß bereits Fourier die innern Widersprüche in der kapitalistischen Produktionsweise aufgedeckt habe durch Hinweis **auf die Überproduktion, Konkurrenz,** Maschinenverbesserungen, Arbeitslosigkeit und **Krisen;**

er habe bereits den „fehlerhaften Kreislauf" markiert. Aber etwas habe Fourier noch nicht gewußt und vielleicht zu seiner Zeit noch nicht wissen können — nämlich, daß dieser fehlerhafte Kreislauf naturnotwendig endigen müsse mit einer Katastrophe — einem völligen Zusammenbruch, ganz ähnlich wie die Planeten bei der großen Weltkatastrophe in ihrem Zentrum zusammenstoßen. Der wissenschaftliche Sozialismus habe festgestellt, „daß sich dieser wirtschaftliche Kreislauf allmählich verengert, daß die Bewegung vielmehr eine Spirale darstellt und ihr **Ende** erreichen muß, wie die Planeten, durch **Zusammenstoß** mit dem Zentrum."

Trotz nüchterner wissenschaftlicher Sprache erhebt sich nun Engels zu visionären Gedanken. Er prägt jene prophetischen Sätze über das Ende der kapitalistischen Gesellschaft und den Anfang des proletarischen Glückes.

Wir geben diese markanten Sätze wieder, da sie jahrelang als Leitmotiv durch alle populären Kundgebungen sozialdemokratischer Schriftsteller und Redner durchklangen — ja, jetzt noch einmal kräftig anschwellen in K. Kautskys Broschüren: Der Weg zur Macht. Also prophezeit der Genosse Engels:

„Indem die kapitalistische Produktionsweise mehr und mehr die große Mehrzahl der Bevölkerung in Proletarier verwandelt, schafft sie die Macht, die diese Umwälzung, bei Strafe des Untergangs, zu vollziehen genötigt ist. Indem sie mehr und mehr auf Verwandlung der großen vergesellschafteten Produktionsmittel in Staatseigentum drängt, zeigt sie selbst den Weg an zur Vollziehung der Umwälzung. Das Proletariat ergreift die Staatsgewalt und verwandelt die Produktionsmittel zunächst in Staatseigentum. Aber damit hebt es sich selbst als Proletariat, damit hebt es alle Klassenunterschiede und Klassengegensätze auf und damit auch den Staat als Staat . . . ." (Entwicklung des Soz. 40.)

Dann sollen die letzten Atemzüge des uralten Vaters „Staat" erfolgen:

„Der erste Akt, worin der Staat wirklich als Repräsentant der ganzen Gesellschaft auftritt — die Besitzergreifung der Produktionsmittel im Namen der Gesellschaft — ist zugleich sein letzter selbständiger Akt als Staat. Das Eingreifen einer Staatsgewalt in gesellschaftliche Verhältnisse wird auf einem Gebiete nach dem andern überflüssig und schläft dann von selbst ein. An die Stelle der Regierung über Personen tritt die Verwaltung von Sachen und die Leitung von Produktionsprozessen. Der Staat wird nicht ‚abgeschafft', er stirbt ab" (Entwicklung des Soz. 40).

„Mit der Besitzergreifung der Produktionsmittel durch die Gesellschaft ist die Warenproduktion beseitigt und damit die Herrschaft des Produkts über die Produzenten. Die Anarchie innerhalb der gesellschaftlichen Produktion wird ersetzt durch planmäßige bewußte Organisation. Der Kampf ums Einzeldasein hört auf. Damit erst scheidet der Mensch, in gewissem Sinn, endgültig aus dem Tierreiche, tritt aus tierischen Daseinsbedingungen in wirklich menschliche . . . . ."

Mit volltönenden Worten macht er Schluß:

„Die objektiven fremden Mächte, die bisher die Geschichte beherrschten, treten unter die Kontrolle der Menschen selbst. Erst von da an werden die Menschen ihre Geschichte mit vollem Bewußtsein selbst machen, erst von da an werden die von ihnen in Bewegung gesetzten gesellschaftlichen Ursachen vorwiegend und in stets steigendem Maß auch die von ihnen gewollten Wirkungen haben. Es ist der **Sprung der Menschheit** aus dem Reiche der Notwendigkeit **in das Reich der Freiheit**" Entwicklung des Soz. 42.

Was ist nun von dieser sozialistischen Lehre vom Sprunge der Menschheit und vom großen Tage, an welchem die kapitalistische Welt ihre Schlußkrisis erleben soll, um dann endgültig aus den Fugen zu gehen - wohl zu halten?? Der Genosse Kampfmeyer hat einmal eine Rückschau gehalten über unser Wirtschaftsleben und dann erklärt: Wiederholt seien die Produktivkräfte riesig gewachsen, und jedesmal habe man auf den Zusammenbruch gewartet — und siehe

da, es gab zwar mehr oder weniger große Einzelkrachs; aus diesen habe man jedoch gelernt, das ganze Wirtschaftsleben besser zu bändigen, und statt Zusammenbruch sei das **Gegenteil** gekommen — **neue Blüte,** neues Wachstum der Produktivkräfte (Wohin steuert die ökonomische und staatliche Entwicklung? (S. 14). Wörtlich sagt er:

„Die Produktivkräfte sind der Gesellschaft über den Kopf gewachsen, so dozierte (lehrte) in der ereignisreichen Epoche des großen Krachs so mancher sozialdemokratischer Theoretiker. Und die Produktivkräfte dehnten und reckten sich abermals riesenhaft aus. Die Produktivkräfte sind der Gesellschaft über den Kopf gewachsen, so ließ sich in unsern Tagen das Erfurter Programm vernehmen. Die Produktivkräfte aber schreiten im mächtigen Sturmschritte vorwärts."

Das Gegenteil aller sozialistischen Lehren und Erwartungen steht vor ihm als **Tatsache,** die ihn zum Bekenntnis zwingt:

„Aller Prophezeiung zum Trotz haben bisher die Produktivkräfte (die in der Gütererzeugung tätigen Kräfte und Einrichtungen) nicht die Produktionsverhältnisse gesprengt."

Die allgemein anerkannte Tatsache, daß unser, trotz mancher Mängel, doch wohl geordnetes, blühendes Wirtschaftsleben nicht vor dem allgemeinen Bankrott steht, gibt der Mitverfasser des Erfurter Programms, der Freund des „Propheten" Friedrich Engels, der Genosse Eduard Bernstein klipp und klar zu:

„Weder lassen sich Zeichen eines ökonomischen Weltkrachs von unerhörter Vehemenz (Gewalt) feststellen, noch kann man die dazwischen eingesetzte Geschäftsbesserung als besonders kurzlebig bezeichnen." (Voraussetzungen 70 und 75.)

Ja, in einem Vortrage, den er in Holland (1909) vor Akademikern und Arbeitern gehalten hat, bezweifelte er, ob überhaupt das Proletariat so ohne weiteres fähig wäre, alles so zu übernehmen, wie es Engels schildert (er verweist auf die traurigen Erfahrungen in den großen Fabriken in Rußland bei der letzten Revolution); ferner, ob gerade alles noch besser aufblühe, wenn die Kapitalisten, deren persönliche und deren angeworbene Arbeitskräfte, aus ihren alten Zusammenhängen und Bedingungen herausgenommen und unter ganz andern Bedingungen wieder eingefügt würden. Seine für den alten wissenschaftlichen Sozialismus schwärmenden Genossen verweist er auf folgende nüchterne Erwägung:

„Eine Gesellschaft, deren Einrichtungen und Gewohnheiten auf Jahrtausende alter Entwicklung beruhen, kann man nicht von heute auf morgen nach einer ganz andern Richtung hin umändern . . . . . Das wirtschaftliche Leben hat gewisse Lebensgesetze, über die der bloße Wille der Menschen eben nicht hinaus kann" (Revisionismus in der Sozialdemokratie 25).

Also unhaltbar ist auch die Zusammenbruchstheorie, ganz ebenso wie die Konzentrations-, Verelendungs-, Krisen- und Werttheorie! In der ganzen sozialistischen Wissenschaft vom Wirtschaftsleben fehlt es nach all dem bisher Durchgenommenen nicht an der Mauerkrone, sondern tief im Fundament!

Der amerikanische Arbeiterführer Gompers hat es öffentlich ausgesprochen, daß er die wissenschaftlichen Grundsätze für unhaltbar halte, an welchen die deutschen Sozialdemokraten — wenigstens die „untern Millionen" — immer noch festhalten und zwar müssen auf Grund des „wissenschaftlich fundierten" Parteiprogramms von Erfurt. Er macht auf die Tatsache aufmerksam, daß gerade nationalökonomisch fähige Köpfe unter den Sozialisten die volkswirtschaftliche Theorie eines Marx und Engels von sich abgeschüttelt hätten. (Juni 1910 im „American Federationist".) In der Tat, jene Männer, die sich besonders eindringend mit der Tatsachenbeobachtung im Wirtschaftsleben befaßt haben, sind halb oder ganz vom alten Sozialismus abgekom-

men: Calwer, Bernhard, Hildebrand, Schippel, Schulz, Bernstein usw. Selbst die Vertreter des radikalen Marxismus empfinden allmählich ein gewisses Unbehagen darüber, daß die gepriesene Festigkeit und Unverrückbarkeit ihrer wissenschaftlichen Grundlagen im volkswirtschaftlichen Leben sich nicht bewährt hat. Der radikale Genosse H. Cunow hat in Nr. 53 1910 der „Neuen Zeit", eine höchst merkwürdige Erklärung über die Festigkeit der sozialistischen Wissenschaft abgegeben. Nicht ohne Scharfsinn sucht er den Altmeister Marx gegen seine Kritiker zu verteidigen.

Er läßt es sich noch gefallen, daß die Gegner "sich die Marxsche Methode vornehmen und sie als fehlerhaft, unpräzise, widerspruchsvoll nachzuweisen suchen" Ja Genosse Heinrich Cunow findet sich auch noch damit ab, daß die Kritiker „versuchen, die Grundtatsachen, von denen Marx ausgeht, und die einzelnen Glieder seiner Schlußfolgerungen als irrig darzutun". Jedoch ganz energisch wehrt er sich gegen die Behauptung, daß diese oder jene Naturgesetze, welche Marx im kapitalistischen Wirtschaftsleben nachgewiesen habe, überhaupt nicht existierten, weil wir zeitweilig von ihrer Wirkung nichts sähen."

Kräftig versucht Genosse Cunow alle Zweifel an der Unerschütterlichkeit der sozialistischen Fundamentallehren niederzudrücken, indem er sagt: „Ein kapitalistisches Gesetz (besonders natürlich jedes von Marx und Engels nachgewiesene) gilt für das gesamte Gebiet der kapitalistischen Produktionen, nicht nur für einzelne Landesteile und auch nicht nur hin und wieder." So hart und unabänderlich das klingt — Genosse Cunow ist gnädig und gesteht zu, daß es von der Marxistischen Naturgesetzlichkeit auch — **Ausnahmen** gibt. Er sagt: „Wohl aber kann seine des kapitalist.-wirtschaftlichen Naturgesetzes Wirkung in den einzelnen Ländern durch mannigfache andere entgegenstehende Kräfte durchkreuzt oder paralysiert werden . . ."

Nun gut, gerade solche Kräfte, welche den schlechten Neigungen der privatkapitalistischen Wirtschaftsordnung verbessernd entgegenwirken, wurden von vernünftigen Sozialpolitikern mobil gemacht — besonders in unserer deutschen Volkswirtschaft. Die herrliche Wirtschafts- und Kulturentwicklung unseres jungen deutschen Reiches hat gezeigt, wie viele Ausnahmen von den sozialistischen und sozialdemokratischen Behauptungen glücklich entstehen, wenn eine sachgemäße Wirtschafts-, Sozial- und Kulturpolitik betrieben wird.

Das ist eben der Grundfehler der ganzen ökonomischen Wissenschaft von Marx und Engels: Die Fehler und Mängel, welche sie in dem Wirtschaftsleben ihrer Zeit erkannt und mit gutem Grunde gebrandmarkt haben, haben sie unter dem tiefen Eindruck Feuerbachscher Philosophie und Darwinscher Entwicklungstheorie zu unreformierbaren Naturgesetzen erhoben, deren automatische Auswirkung bis zum schließlichen Umschlag sie durch ein förmliches wissenschaftliches System theoretisch fixierten und den vielen „Gegenwartsmüden" als Garantie guter Zukunftshoffnung anboten.

Aber weder die „automatische Auswirkung" noch auch der „Umschlag" kam zur Geltung, weil eben „die unreformierbaren Naturgesetze" sehr gut reformiert werden konnten — und wurden. So deckte natürlich die weitere Entwicklung breite Lücken auf am Fundament dieser „Wissenschaft".

Vor der großen Masse können diese Lücken immer noch verborgen und radikale Sätze gepredigt werden. Der theoretisch ungeschulte Arbeiter hat dann vor diesen radikalen Sätzen eine Art Ehrfurcht, wenn sie verkündet werden — im Namen der Wissenschaft.

Der Gegensatz zwischen stolzem Gerede von der sozialistischen Wissenschaft und den widersprechenden Tatsachen entlockte manchen Genossen bittere Bemerkungen. Das schärfste Urteil gibt der Genosse Edmund Fischer in den „Sozialistischen Monatsheften" 1904 S. 296 ab. Er sagt, die sozialistische Auffassung von der raschen Weiterentwicklung des Wirtschaftslebens zur baldigen Übernahme und total verbesserten Weiterführung durch die Sozialdemokratie, wie Kautsky und das Erfurter Programm sie schildern und

die Massen sie glauben, sei nicht Wissenschaft, sondern Wahnsinn. Freilich möchte er die unangenehme Situation für den wissenschaftlichen Sozialismus durch einen „Kunstgriff" bessern: Er diskreditiert das konsequente Festhalten der Marx-Engelsschen Gedankengänge als „Revision des wissenschaftlichen Sozialismus" und umgekehrt möchte er das eigene kritische Revidieren der alten Theorie und Taktik als treues Festhalten am Lebenswerk eines Karl Marx glaubhaft machen. Wörtlich:

„Der Gedanke, die ganze privatkapitalistische Produktion, diesen ungeheuern Maschinismus, der aus Hunderttausenden und Millionen von Rädern und Rädchen besteht, die sich im Verlaufe von einem halben Jahrtausend ineinander gefügt haben, in wenigen Tagen, Monaten und Jahren übernehmen und neuorganisieren zu wollen, der grenzt nicht an Wahnsinn, das ist Wahnsinn."

Zu dieser Überzeugung kommt übrigens wohl jeder leidenschaftslos Denkende, selbst wenn er von all den bisher angeführten Tatsachen der neuern Wirtschaftsentwicklung noch nichts wüßte, sondern einzig und allein die Erwartungen des Sozialismus und die Psychologie der Menschen, die großen Tatsachen des Seelenlebens des Menschen miteinander vergleicht.

Der hervorragende Nationalökonom Adolph Wagner, der sozusagen unser ganzes modernes Wirtschaftsleben schon von den 50er Jahren an als unabhängiger Forscher persönlich miterlebt hat und frühzeitig für die weitestgehenden Verbesserungen eingetreten ist, vertritt daher mit dem größten Nachdruck die Ansicht, daß die schwersten Irrtümer des wissenschaftlichen Sozialismus zu finden sind auf dem Gebiete der **Psychologie** (der Seelenkunde).

Wollen wir uns durch eine Nachprüfung davon überzeugen.

III. Psychologie (Seelenkunde) und sozialistische Gesellschaftsordnung

Wie wird sich das Leben der Menschen in einer sozialistisch geordneten Welt gestalten? — Wir wollen jetzt nicht ein polemisches Phantasiebild entwickeln von den merkwürdigen Zuständen, die eintreten müssen, wenn die sozialistischen Ideen verwirklicht werden sollen. Wir verweisen zunächst nur auf jenes Bild vom Zukunftsstaate, das die sozialdemokratische „Rheinische Zeitung" selbst einmal, und zwar unter ausdrücklicher Ablehnung aller etwa vom Gegner besonders breitgetretenen Phantastereien gezeichnet hat (Nr. 186 1907):

„Das einzige, was wir noch als feststehendes Postulat (Forderung) für die zukünftige Gesellschaft kennen, ist, daß sie keine Warenproduktion haben, daß in ihr nicht gekauft, noch verkauft werden soll. Wie würde eine solche Gesellschaft aussehen? Sie kann nur kommunistisch sein, d. h. auf der Gütergemeinschaft beruhen. Für das Gebiet der Produktion ist das ja ganz klar. Nichts soll käuflich sein, auch keine Arbeitskraft. Mein Lohn wird gezahlt, sondern die Produktionsmittel sind Gemeingut der Gesellschaft, und **jeder arbeitet** daran nach Maßgabe seiner Kräfte und Fähigkeiten in freiwilliger Einordnung in die kollektive Arbeit, die im größten Maßstabe über die ganze Gesellschaft hin organisiert wird. Das gleiche gilt aber auch für den Konsum. Die Menge Arbeit, die einer leistet, hat nichts zu tun mit der Menge von Gütern, die er verzehrt . . . wir können uns keine Gesellschaftsordnung vorstellen, in welcher die volle und freie Entwicklung der Persönlichkeit so gewährleistet wäre wie in dieser, wo jeder selbst bestimmt, was und wieviel er arbeiten, was und wieviel er genießen will."

Das ist gewiß immer noch märchenhaft schön und verlockend. Freilich wollen wir nicht zuviel Gewicht legen auf solche Phantasiebilder vom Zukunftsstaat in einer Tageszeitung, denn Liebknecht hat im Jahre 1893 im Reichstag am 7. Februar 1893 erklärt:

Das Leben in der sozialistischen Zukunftsordnung könne man sich in der Vorstellung schön ausmalen, aber nicht wissenschaftlich feststellen.

„Was den Zukunftsstaat betrifft, so ist das Phantasiesache. Der Zukunftsstaat ist in gewisser Beziehung ein Ideal, aber die Wissenschaft hat niemals etwas mit ihm zu tun gehabt. Unsere Partei hat niemals die Utopie eines Zukunftsstaats in ihr Programm aufgenommen niemals hat die Partei den Arbeitern von einem Zukunftsstaat erzählt, niemals, ausgenommen als von einer Utopie."

Damit sind in der Öffentlichkeit Wissenschaft und Zukunftsstaat sehr weit auseinandergetrieben worden. Und doch fließen Phantasie und fester Glaube im Reden und Schreiben über die zukünftigen Leistungen der Sozialdemokratie so oft zusammen. Und Liebknecht selbst hat mit seiner deutlichen Verwerfung aller nähern Ausmalungen der Zukunft seinen wissenschaftlich ihm wohl überlegenen Genossen Karl Kautsky arg bloßgestellt. Kautsky zeichnet nämlich mit vollem wissenschaftlichen Ernste kühne, großzügige Grundlinien des kommenden Staates — Erklärung zum Erfurter Programm — (156):

„So wie heute in einem großen industriellen Unternehmen Produktion und Lohnauszahlung voll überdacht und planmäßig geordnet sind, so wird dies auch in einer sozialistischen Gesellschaft der Fall sein müssen, die nichts ist als ein einziger riesiger industrieller Betrieb."

Freilich fühlen die wissenschaftlichen Sozialdemokraten selbst, daß für die Durchführung solcher Dinge die Menschen in ihrer Psyche (Seele) geändert und gebessert werden müssen; daß also psychologische Fragen sehr in Betracht kommen. Dem Genossen Karl Kautsky scheint siedendheiß der Gedanke an die Menschenseele und ihre komplizierte Eigenart aufzusteigen. Er stellt selbst einige Fragen in seiner Schrift „Die soziale Revolution", Abt. II 47:

„Aber neben Recht und Ethik kommt auch die Psychologie in Betracht. Werden nicht auch daraus für das proletarische Regime Probleme entstehen, und zwar solche von großer Bedeutung? Setzt die sozialistische Gesellschaft nicht außerordentliche Menschen voraus, wahre Engel an Selbstlosigkeit, Sanftmut, Arbeitsfreudigkeit und Intelligenz? Muß die soziale Revolution nicht, bei dem heutigen Geschlecht voll Egoismus und Brutalität, das Signal werden zu wüsten Kämpfen um die Beute oder zu allgemeiner Nichtstuerei, in der sie verkommt?"

Allerdings solche psychologische Fragen tauchen in der Tat auf! Und hier liegen auch fundamentale Fehler sowohl der sozialdemokratischen Praxis wie auch der Theorie.

Nehmen wir zunächst einmal das **Problem der Produktion.** Wird in der Zukunft wenn das Privateigentum ausgeschaltet ist, wenn die Energie des privaten Unternehmers nicht mehr wirksam ist, wird dann noch mit dem gleichen Erfolge gearbeitet werden wie bisher? Die Wirtschaftsgeschichte lehrt uns mit voller Bestimmtheit, daß überall, wo der Kommunismus, d. h. also das Gemeineigentum herrschend war, ein **wirtschaftlicher Fortschritt** nicht erzielt werden konnte. Die Interessierung des einzelnen am größtmöglichsten wirtschaftlichen Erfolge konnte nur erzielt werden durch Überlassung des Privateigentums. Die Leistungen, welche die vielgeschmähte kapitalistische Wirtschaftsordnung auf diesem Gebiete vollbracht hat, werden gelegentlich auch von der wissenschaftlichen Sozialdemokratie anerkannt. Die kapitalkräftigen Unternehmer und die ihnen eng verbundenen leitenden Persönlichkeiten, die in der Praxis meist nur als Ausbeuter bezeichnet werden, bekommen in der Theorie auch einmal ein Kompliment gemacht und von weitem die Gestellungsbrdre gezeigt zur Mitarbeit im sozialistischen Wirtschaftsleben. Kautsky sagt:

„Die großen Heerführer sind auch große Organisatoren. Die kapitalistische Produktion verpflanzt die Aufgabe der Organisierung großer Menschenmassen in die Industrie. Die Kapitalisten bilden bekanntlich ihre Hauptleute und Feldherren, und so sind denn auch alle, die sich unter ihnen auszeichnen, hervorragende Organisatoren .... So wachsen zahl-

reiche organisatorische Talente heran, die auch ein proletarisches Regime mit Nutzen wird verwenden können. Wir werden die Fabrikdirektoren und Trustleiter nicht zur Untätigkeit verdammen!" (Soz. Revolution II. 47.)

Sehr schön — aber! Die große Frage wird nur sein, ob sich solche hervorragende Leute mit derselben Aufbietung aller Spannkraft dem Wirtschaftsleben widmen, wenn ihr **Anteil am Erfolge** so geregelt wird, wie es Karl Marx von dem Verein freier Menschen, die „mit gemeinschaftlichen Produktionsmitteln arbeiten" in seinem Hauptwerke („Kapital" I 45) schildert: Der Anteil jedes Produzenten an den Lebensmitteln sei bestimmt durch seine Arbeitszeit. Die Arbeitszeit habe eine doppelte Rolle. Sie regelt erstens den Anteil an der Leistung und zweitens auch den Anteil am Verzehr. Aber schon hier erhebt sich für den gesunden Menschenverstand die Frage: Wie kann man auf Grund der Arbeitszeit zu einer gerechten Verteilung kommen? Betrachten wir doch einmal die Wirklichkeit. Karl Marx fühlt selber die Schwierigkeit, die darin liegt, daß einer langsamer arbeitet, der andere schneller, und er redet sich aus auf eine normale Durchschnittsschnelligkeit. Wer will aber das allgemein befriedigend feststellen? Wie soll insbesondere die schwerere Arbeit vor der leichtern tariert werden? Wie soll weiter die geistige Arbeit eingeschätzt werden gegenüber der körperlichen? Und wie erst der Wechsel der Arbeitsleistung infolge veränderter Technik? Ungeheure Schwierigkeiten türmen sich hier auf. Karl Marx sagt zwar sehr einfach:

Es gibt zwei Phasen Entwicklungsstufen der **Verteilung**: Erstens die einfache: Wer gearbeitet hat — „er erhält von der Gesellschaft einen Schein, daß er so und soviel Arbeit geliefert (nach Abzug seiner Arbeit für die gemeinschaftlichen Fonds) und zieht mit diesem Schein aus dem Gesellschaftsvorrat von Konsumtionsmitteln so viel heraus, als gleich viel Arbeit gekostet hat. Dasselbe Quantum Arbeit, daß er der Gesellschaft in einer Form gegeben, erhält er in einer andern Form wieder zurück." Zur Kritik des [Gothaer] sozialdemokratischen Parteiprogr. Neue Zeit 9. I. 566 ff.)

Die psychologischen Schwierigkeiten bei dieser ersten Form müssen geradezu überwältigende sein, und Marx selbst weiß keinen Ausweg und gibt zu, daß in dieser ersten Phase keine volle **Rechtsgleichheit** herrschen könne — eben wegen der vielen menschlichen und allzumenschlichen Mängel.

Er erkennt die ungleiche individuelle Begabung und Leistungsfähigkeit als natürliche Privilegien an. „Das Recht ist ein Recht der Ungleichheit . . . Aber diese Mißstände sind unvermeidbar in der **ersten** Phase der kommunistischen Gesellschaft, wie sie eben aus der kapitalistischen Gesellschaft nach langen Geburtswehen hervorgegangen ist. Das Recht kann nie höher sein als die ökonomische Gestaltung und die dadurch bedingte Kulturentwicklung der Gesellschaft."

Das heißt auf deutsch: an all dem Übel ist noch die Schlechtigkeit der frühern Ordnung schuld. Um so höhere Erwartungen setzt Karl Marx auf die **zweite höhere Phase**. Ja, es sind geradezu psychologische „Wunder", die er erwartet. Er **meint nämlich**:

„In einer höhern Phase der kommunistischen Gesellschaft, nachdem die knechtende Unterordnung der Individuen unter die Teilung der Arbeit, damit auch der **Gegensatz** geistiger und körperlicher Arbeit verschwunden ist; nachdem die Arbeit nicht nur Mittel zum Leben, sondern selbst das erste Lebensbedürfnis geworden ist; nachdem mit der allseitigen Entwicklung der Individuen auch die Produktionskräfte gewachsen sind, und alle Springquellen des genossenschaftlichen Reichtums voller fließen — **erst dann kann** der enge bürgerliche Rechtshorizont ganz überschritten werden und die Gesellschaft auf ihre Fahne schreiben: **Jeder** (arbeitet) nach seinen Fähigkeiten **Jedem** (soll Genuß werden) nach seinen **Bedürfnissen**."

Ja, wenn die Menschen so werden würden, dann wäre die sozialistische Zukunftsgesellschaft ein einziges großes ideales — Kloster! Wahre Engel müßten sie werden —

die Genossen und wir alle mit ihnen!! **Karl Kautsky** sieht ein, daß man mit der Erfüllung der sozialistischen Pläne warten müsse, bis die Seelen der Menschen **reif** sind. Er meint aber die unbedingt nötige Reife sei bald erreicht:

„Wir dürfen erwarten, daß ihm (dem Proletariat) dies **erst dann** gelingen wird (die Niederwerfung des Gegners) wenn es jene Eigenschaften hohe Intelligenz und stramme Disziplin) im höchsten Grad entwickelt hat, daß also die Herrschaft des Proletariats und damit die soziale Revolution nicht früher eintreten wird, als bis nicht bloß die ökonomischen, sondern auch die **psychologischen Vorbedingungen** dieser sozialistischen Gesellschaft in ausreichendem Maße gegeben sind. Da es dazu nicht erforderlich ist, daß die Menschen Engel werden, werden wir auf diese psychologische Reife nicht allzulange warten müssen." (Soz. Revolution II. 48)

Berufene Männer der Wissenschaft sind der Ansicht, daß diese Reife noch nicht vorhanden ist, und so wie die Menschen sind, auch wohl niemals kommen wird, besonders nicht durch die heutige sozialdemokratische Art der Seelenbildung. Der allgemein anerkannte Nationalökonom Philippovich sagt in seinem Grundriß der politischen Ökonomie (II 137):

„Es sprechen wenig Gründe dafür, daß das sozialdemokratische Ziel — Übergang des Privateigentums an Produktionsmitteln in Gesellschaftseigentum, Produktion durch und für die Gesellschaft — erreichbar ist, weil es in dieser Form einen Umfang und eine Einheitlichkeit der Organisation sowie **psychologische Eigenschaften der Menschen** voraussetzt, welche mit unsern heutigen Erfahrungen **unvereinbar** sind."

Der Nationalökonom Professor Liefmann ist der Ansicht, daß ein sozialistisch geordnetes Leben der größte Teil der Menschheit überhaupt nicht aushält. Und das ist keine leere Vermutung von ihm; sondern er betrachtet die Wirklichkeit, und zwar nicht bloß das Zusammenleben der ersten Christen, bei denen ja auch der gute, und zwar völlig freigestellte Entschluß, vieles gemeinsam zu haben, durch die harte Wirklichkeit korrigiert worden ist — er bleibt vielmehr in der neuern Zeit und stellt folgendes fest (Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik XXXVIII 29 und 145).

„Es sind im ganzen im vorigen 19. Jahrhundert vielleicht an die **hundert** kommunistische **Experimente** gemacht worden; alle sind gänzlich mißlungen. Die allermeisten Experimente erlebten nicht einmal den zehnten Jahrestag ihrer Gründung. Nur allein die von einigen Sekten auf religiöser Grundlage errichteten kommunistischen Kolonien haben etwas größere Erfolge erzielt, ohne jedoch zu eigentlicher Bedeutung zu gelangen. Selbstverständlich können solche auf religiöser Schwärmerei beruhende Gemeinwesen nie allgemein werden."

Engels bestätigte dies bezüglich des gutherzigen und begabten Sozialisten Owen. (Entwicklung des Sozialismus. Einleitung). Aus dieser geschichtlichen Betrachtung zieht Liefmann den Schluß, daß ein allgemeiner Kommunismus notwendig **kulturfeindlich** wirken mußte. Adolf Wagner sagt dasselbe an mehreren Stellen seiner gelehrten Werke. Aber trotz alledem verlieren die Gelehrten der Sozialdemokratie den Mut nicht. Von Bebel und seinen Zukunftsaussichten, die er in seiner sehr eigentümlichen Schrift „Die Frau und der Sozialismus" entworfen, wollen wir schweigen. Jeder sozialdemokratische Familienvater, der mit Frau und Kind ein sauberes Familienleben lebt und die Menschen kennt, kann sich sein Urteil über dieses wahnwitzig-optimistische Buch bilden. Dagegen wollen wir die Hoffnungen hören, die sich der Gelehrte Kautsky in wissenschaftlich ernster Weise von der seelischen Entwicklung der Menschen im Zukunftsstaate selbst macht. Er verkündet eine seelische Neuschöpfung der Menschen:

„Er (der Sozialismus) wird den Menschen Sicherheit, Ruhe und Muße bringen, er wird ihren Sinn über die Alltäglichkeit erheben, weil sie nicht mehr alltäglich darauf werden sinnen müssen, woher das Brot für morgen zu beschaffen. Er wird die Persönlichkeit unabhängig machen von andern Persönlichkeiten und so das Knechtsgefühl wie die Menschenverachtung ausrotten. Er wird

gleichzeitig einen Ausgleich zwischen Stadt und Land schaffen, den Menschen alle Schätze einer reichen Kultur zugänglich machen und ihnen die Natur zurückgeben, aus der sie Kraft und Lebensfreude schöpfen .... Der Sozialismus beseitigt Not und Übersättigung und Unnatur, macht die Menschen lebensfroh, schönheitsfreudig und genußfähig. Und dabei bringt er die Freiheit wissenschaftlichen und künstlerischen Schaffens für alle. Dürfen wir nicht annehmen, daß unter diesen Bedingungen ein **neuer Typus** (neue Art) des Menschen entstehen wird, der die höchsten Typen überragt, welche die Kultur bisher geschaffen? Einen **Übermenschen,** wenn man will, aber nicht als Ausnahme, sondern als **Regel** .... So dürfen wir erwarten, daß ein Reich der Kraft und der Schönheit entstehen wird, das würdig ist der Ideale unserer tiefsten und edelsten Denker" (Soziale Revolution II. 48).

Solche Hoffnungen scheinen aber dem gesunden Menschenverstande schwer erfüllbar. Sehen wir etwa dazu im jetzigen Sozialismus den Anfang? Die Tatsachen und bisherigen Beobachtungen scheinen sogar eher das Gegenteil zu verraten. Über verschiedene andere Gelegenheiten, wo sich die sozialdemokratischen „Seelenführer" einander behandelten wie im Nibelungenliede die Hunnen und Burgunder bei der Hochzeitsfeier der Brunnhilde, wollen wir hier schweigen. (Vgl. darüber: „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit in der Sozialdemokratie" Soziale Volksbibliothek Nr. 8, M.Gladbach, Volksvereins-Verlag). Der kritische Genosse Ed. Bernstein traut dem jetzt herrschenden praktischen Sozialismus, der in Magdeburg 1910 die überwältigende Mehrheit hatte, nicht zu, daß er **brave Männer bilden** könne, und er ruft ihm spöttisch einen Vers zu, den ein schottischer Volkssänger einmal den Fürsten zugerufen hat bezüglich deren Haß und Gunst:

„Für den braven Mann ist er zu klein,
Den schafft er nicht, trotz alledem."
(„Sozialistische Monatshefte" November 1910.)

Der bekannte Soziologe Robert Michels, Professor in Turin, welcher der sozialistischen Bewegung sehr nahe steht, fühlt sich trotz seiner Vorliebe für Demokratie und Sozialismus gedrängt seinen Pessimismus wissenschaftlich ernst zu äußern.

Greifbar deutlich zeigt er einige soziologische Tendenzen (gesellschaftliche Entwicklungsneigungen), die der „Herrschaftsmöglichkeit einer idealen Demokratie und natürlich in noch sehr viel höherem Grade dem Sozialismus, entgegenwirken." Selbst ihn, den Freund der sozialdemokratischen Sache, treiben die gemachten Beobachten dazu, an einigen „allzu leichten und oberflächlichen demokratischen Illusionen zu rütteln, durch welche die Wissenschaft getrübt und die Massen getäuscht werden." (Zur Soziologie des Parteiwesens S. 389.)

Noch deutlicher wird die sozialistische Übermenschen-Psychologie abgelehnt von dem Genossen Laufkötter. Die Genossen draußen in der Masse hören freilich selten so etwas. Es steht ja in den verdächtigen „Sozialistischen Monatsheften" (Nr. 21 1908), die mehr von den gebildeten Genossen gelesen werden. Allein diese Gedanken könnte auch der einfachste Mann verstehen:

„Aber nicht nur auf sozialem Gebiet schwindet der Gedanke an einen plötzlichen Umschwung, sondern auch auf dem Gebiete der sozialen Psychologie bricht sich immer mehr die Auffassung Bahn, daß es eines langwierigen Umwandlungsprozesses bedarf, um die Menschen für die neue Gesellschaft reif zu machen. .... Das Nachdenken über die Frage des menschlichen Zusammenlebens im Sozialstaate lehrt uns Bescheidenheit ..."

„Die Utopisten" (unter den Sozialisten) machen sich die Sache sehr leicht. Sie zaubern aus ihrem Kopf eine Welt hervor und fragen nicht, ob es denn auch möglich ist, diese Zauberwelt zu verwirklichen; sie stellen sich einfach vor uns hin und verlangen von uns, daß wir daran glauben sollen; als wirklich vorhanden schildern sie ein Wunderland, das nirgends anders existiert als in der Phantasie kindlicher Schwärmer.... Auch nicht minder

rein utopistisch (phantastisch) gedacht ist es, wollte man annehmen, der sozialistische Zukunftstaat werde sozial vollkommene Zustände schaffen. Auch im Zukunftsstaat wird mit Wasser gekocht werden, und auch dort werden die Menschen keine Engel sein, sondern Menschen mit menschlichen Schwächen und Mängeln bleiben."

IV. Religion und Sozialismus in Prinzip und Praxis

Welche Stellung nimmt der wissenschaftliche Sozialismus ein gegenüber der Religion? Es ist um so notwendiger, sich darüber klarzuwerden, als der praktische Sozialismus, d. h. die politische sozialdemokratische Partei, immer wieder bei seiner Agitation unter gläubigen Christen, besonders unter Katholiken, seine Neutralität gegenüber allen Glaubensbekenntnissen der Religionsgesellschaften betont.

Die vielen Zitate religionsfeindlicher Äußerungen sozialdemokratischer Redner und Schriftsteller werden kurz und bündig zurückgewiesen mit der Bemerkung: Diese Äußerungen sind reine Privatangelegenheiten der einzelnen Sozialdemokraten; die sozialdemokratische Partei oder gar die sozialistische Wissenschaft will und kann den einzelnen nicht hindern weder im Bekenntnisse seines Glaubens noch auch im Bekenntnisse seines Unglaubens. Die einzelnen religionsfeindlichen Äußerungen könnten wohl der Partei schaden, aber offiziell (amtlich) ist die Partei unschuldig, denn gemäß ihrem Programm ist die Partei grundsätzlich duldsam. Religion ist für sie ausdrücklich als eine private Gewissensangelegenheit bezeichnet. Das Erfurter Programm sagt: „Die Sozialdemokratie erstrebt die Erklärung der Religion zur Privatsache." Damit kein Mißverständnis obwalten könne, gibt der oberste Theoretiker Karl Kautsky zusammen mit dem Genossen Bruno Schönlank folgende offiziöse Erläuterung zu diesem Punkte:

„Ist die Meinungsfreiheit und die Gleichstellung aller seiner Angehörigen ein Erfordernis jedes gesitteten Gemeinwesens, so ergibt sich, daß jeder auch in Glaubenssachen befugt ist, sich allein auch nach seiner Überzeugung zu richten und zu dem Glauben zu bekennen, welchen er für den besten hält. Die Gemeinschaft hat demnach die vollkommene Bekenntnisfreiheit zu verbürgen." (1910 S. 42)

Es könnte nun sehr leicht der Nachweis geführt werden — und er ist in Wirklichkeit schon reichlich geführt worden — daß trotz dieses Programmsatzes und dieser Erklärung von maßgebender Seite die Partei als solche religiös sich keineswegs neutral gehalten hat.

Hier jedoch werfen wir die grundlegende Frage auf, ob die sozialdemokratische Partei gegenüber der Religion überhaupt neutral sein kann! Ob nicht der wissenschaftliche Sozialismus als theoretische Grundlage den praktischen Sozialismus (die Sozialdemokratie) direkt **zwingt,** religionsfeindlich zu sein.

In der Tat, wer sich vertraut macht mit dem wissenschaftlichen Sozialismus, der findet mit zwingender Klarheit folgende unbestreitbare Tatsachen:

Der wissenschaftliche Sozialismus ist

1. unvereinbar mit jeder gottesgläubigen Religion,

2. unvereinbar mit dem Christentum, insofern es aufgebaut ist auf der einzigartigen Persönlichkeit Jesu Christi,

3. unvereinbar besonders auch mit der katholischen Kirche.

1. Der wissenschaftliche Sozialismus ist unvereinbar mit jeder gottesgläubigen Religion. Friedrich Engels hat, wie wir gehört haben (Entwicklung des Soz.), die Erklärung abgegeben, daß der Sozialismus von Marx zu einer Wissenschaft erhoben worden sei (abgesehen von der Wertlehre), vor allem durch seine materialistische Geschichts-

erklärung. Karl Marx seinerseits rühmt von Engels, daß dieser den fundamental wichtigen Gedanken des historischen Materialismus selbständig gefunden habe. Die beiden wissenschaftlichen Patriarchen sind darin einig, daß diese materialistische Geschichtsauffassung dem Zwiespalt zwischen Geist und Materie in der Welt ein Ende gemacht hat. Seitdem könne man sich — so erklärten beide — im menschlichen Denken und Leben von allem Außerweltlichen und Überweltlichen, Gott, Unsterblichkeit der Seele, Jenseits usw., frei fühlen. Man brauche sich nur noch zu halten an die diesseitige fühlbare Welt. Es leuchtet sofort ein, daß diese von dem materialistischen Philosophen Ludwig Feuerbach übernommene und weiter ausgebildete materialistische Weltauffassung unverträglich ist mit jeder Religion, die überhaupt noch das Hauptmerkmal einer Religion trägt; nämlich den Glauben an Gott und ein jenseitiges Weiterleben der unsterblichen Seele. Religion ist die Beziehung der menschlichen Seele und des Menschenlebens zu einem persönlichen geistigen Gott als dem Schöpfer und Herrn aller Dinge, dem gegenüber der Mensch sich abhängig, dankpflichtig und verantwortlich fühlt und weiß, gemäß dem Ausspruch des hl. Augustinus: „Unruhig ist die Seele, bis sie Ruhe findet in Gott".

Demgegenüber sagt der Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus im Kap. I 585:

„Wie der Mensch in der Religion vom **Machwerk seines eignen Kopfes**, so wird er in der kapitalistischen Produktion vom Machwerk seiner eignen Hand beherrscht."

Als das praktische sozialistische Parteiprogramm keine entschiedene Stellung gegen die Religion angenommen hatte, sagte derselbe sozialistische Haupttheoretiker Marx in seiner Kritik des sozialistischen Parteiprogramms „Neue Zeit" Jahrg. 9 (I 564):

„Jeder muß doch seine religiösen . . . . [der offenbar gemeine Ausdruck (vgl. Engels Vorwort) ist nicht gedruckt worden] befriedigen können, ohne daß die Polizei ihre Nase hineinsteckt. Aber die Arbeiterpartei mußte doch bei dieser Gelegenheit ihr Bewußtsein darüber aussprechen, daß die bürgerliche „Gewissensfreiheit" nichts ist außer Duldung aller möglichen Sorten religiöser Gewissensfreiheit, und daß sie vielmehr die Gewissen vom religiösen Spuk zu befreien strebt."

Friedrich Engels sagte in seiner Schrift über den philosophischen Nährvater des Sozialismus, Ludwig Feuerbach (52):

„Die Religion ist entstanden zu einer sehr waldursprünglichen Zeit aus mißverständlichen waldursprünglichen Vorstellungen der Menschen über ihre eigne und die sie umgebende Natur."

In seinem wissenschaftlichen Werke „Dührings Umwälzung der Wissenschaft" (304) sagt derselbe Mitbegründer des Sozialismus grundsätzlich ganz bestimmt und fest:

„Alle Religion ist nichts als die phantastische Widerspieglung in den Köpfen der Menschen, derjenigen Mächte, die ihr tägliches Dasein beherrschen, eine Widerspieglung, in der die irdischen Mächte die Form von überirdischen annehmen."

Der eigentliche Religionsphilosoph der Sozialdemokratie, der Genosse Dietzgen, greift die Gedanken von Marx und Engels auf und bestätigt sie (Kanzelreden[5] 1891 16 17):

„Wenn die Religion in dem Glauben an außer- und überirdische immaterielle Wesen und Kräfte, in dem Glauben an höhere Götter und Geister besteht, dann ist die (Sozial-)demokratie **ohne** Religion. An ihre Stelle setzt sie das Bewußtsein der Unzulänglichkeit des einzelnen, der zu seiner Vollkommenheit die Ergänzung und somit die Unterordnung unter das Allgemeine bedarf. Die kultivierte menschliche Gesellschaft ist das **höchste Wesen**, woran wir glauben; auf ihrer sozialdemokratischen Gestaltung beruht unsere Hoffnung. Sie wird erst die Liebe zur Wahrheit machen, für welche religiöse Phantasten bisher nur geschwärmt haben."

Hier ist so deutlich, als es überhaupt nur gesagt werden kann — die neue sozialistische **„Religion" verkündet.**

In neuester Zeit kam es wieder einmal unter den wissenschaftlich gebildeten Sozialdemokraten zu einer **interessanten Diskussion über die Religion**, wobei uns die bisher aufgedeckten Grundgedanken sozialistischer Religionsablehnung bestätigt wurden. Der Genosse Dr. Hans Müller hatte in den „Sozialistischen Monatsheften" 1910 Nr. 26 in einem leitenden Aufsatze verlangt, der praktische Sozialismus solle wieder Religion als die große unentbehrliche Kraftquelle schätzen und gebrauchen lernen. Dabei mußte er allerdings zugeben, daß der wissenschaftliche Sozialismus diese Quelle mit einem Trümmerhaufen von Vorurteilen zugedeckt habe. Die wissenschaftlich gebildeten Genossen Maurenbrecher, Kampfmeyer und Professor Dr. Staudinger nahmen Stellung zu dieser Forderung des Genossen Dr. Hans Müller. Nicht einer wagte zu behaupten, daß in der theoretischen Grundlage der Sozialdemokratie, im wissenschaftlichen Sozialismus, die Anerkennung der Religion enthalten sei. Ja, der Genosse Dr. Maurenbrecher stellte, ohne den geringsten Widerspruch zu finden, fest, daß die wissenschaftlichen Begründer des Sozialismus in ihrer Theorie für **keine** Religion Platz gehabt hätten. Er sagt:

„Im Gegenteil, sowohl Marx, Engels und Lassalle als auch ihre Nachfolger Liebknecht, Schweitzer usw. sind immer der Meinung gewesen, daß die Religion im geistigen Leben der Menschen **ihre Rolle ausgespielt** und für den Sozialisten gar keine Bedeutung mehr habe." (Soz. Monatshefte 1911, I 40)

Die gleiche Auffassung ist in der Tat bei allen Theoretikern des modernen Sozialismus vorhanden.

Als der wissenschaftlich führende Genosse Karl Kautsky in der radikalen sozialistischen Zeitschrift der „Neuen Zeit" [21. Jahrg. Nr. 1 bis 3] den Satz vertreten hatte, daß es nicht unmöglich sei, daß einer gleichzeitig gläubiger Christ und praktischer Sozialdemokrat sein könne, da bekam er verschiedene Zuschriften von Sozialisten. Daraufhin gab er im Vorworte zu der Broschürenausgabe (2. Aufl. 1905, Berlin „Vorwärts") seiner Aufsätze über die „Stellung der Sozialdemokratie zur katholischen Kirche" eine bündige öffentliche Erklärung ab, in welcher ohne jede Klausel klipp und klar eingestanden ist, daß der wissenschaftliche Sozialismus mit den Kernpunkten jeder Religion im Widerspruche stehe. Er sagt wörtlich:

„Die Annahme eines persönlichen Gottes (und ein unpersönlicher Gott ist eine leeres Wort) und einer persönlichen Unsterblichkeit ist **unvereinbar** mit dem heutigen Stande der wissenschaftlichen Erkenntnis im allgemeinen, von der der wissenschaftliche Sozialismus ein Teil ist, der sich nicht willkürlich vom Ganzen abtrennen läßt."

Das ist gewiß für jeden, der denken will und kann, deutlich genug!!

2. Der wissenschaftliche Sozialismus und das Christentum

Die Unvereinbarkeit des wissenschaftlichen Sozialismus mit jeder Religion im allgemeinen läßt leicht vermuten, daß seine Stellung zum Christentum noch viel deutlicher ablehnend sein wird. Selbst wenn wir den weitesten Begriff des Christentums nehmen, nämlich die religiöse Beziehung des Menschen zu Gott neugeordnet und bestimmt durch die einzigartige Persönlichkeit Jesu Christi.

Selbst gegen dieses Christentum, das also zunächst absieht von der Gottheit Christi, nimmt der Sozialismus Stellung. Sozialistisch materialistische Geschichtsaufklärung duldet nicht die Einzigartigkeit einer Persönlichkeit, die entscheidend gewirkt haben soll für ein weltumspannendes religiöses Kulturleben, wie es nun einmal tatsächlich das christliche ist. Aufs schärfste ist uns dieses wiederum bestätigt worden in der Diskussion zwischen dem Genossen

Göhre und dem Geschichtsschreiber der Sozialisten, dem Genossen Franz Mehring. Der Genosse Göhre, welcher früher protestantischer Pastor gewesen ist, hätte gar zugern Christentum und Sozialismus theoretisch und praktisch miteinander verbunden. Er schrieb:

„Es muß der Grundsatz durchaus zur Tatsache werden, daß auch ein Sozialdemokrat Christ und ein Christ Sozialdemokrat sein kann." (Drei Monate Fabrikarbeiter, 1891 216).

Mehring hatte dem so gestimmten Genossen in einer gelegentlichen Diskussion über die Persönlichkeit Christi, wie bereits erwähnt, aufs strengste entgegengehalten, daß die sozialistische Theorie für die Bedeutung Christi keinerlei Ausnahme machen könne in bezug auf die Erklärung der Menschheitsentwicklung. **Auch Christus** gegenüber muß der sozialistische Fundamentalsatz aufrecht erhalten werden, daß die materiellen Verhältnisse auf die Klassengegensätze viel entscheidender gewesen seien als Christi persönliches Auftreten seine Lehren und seine Einrichtungen. Ja Christus selbst und alles, was damit zusammenhängt, sei eben auch **nur ein Produkt** der materiellen und sozialen Verhältnisse.

Hier ist der **entscheidende** Punkt für die theoretische Unvereinbarkeit zwischen Sozialismus und Christentum. Diese Kluft wird noch viel weiter und tiefer, wenn wir an die unerschütterliche Überzeugung der Katholiken und vieler gläubiger Protestanten in bezug auf die Person Christi denken: Ihnen ist Christus der **menschgewordene Gottessohn,** der in die irdischen materiellen und sozialen Verhältnisse herabgestiegen ist, der diese Verhältnisse auch noch weiterhin wirksam sein läßt, der jedoch befohlen hat, sie von innen heraus gemäß seiner Lehre und seinem Leben und mit seinen Gnadenmitteln für den Einzelnen und für die Gesamtheit zu verbessern und dem Ideal ähnlicher zu gestalten.

Demgegenüber erklärt der führende Theoretiker Karl Kautsky in dem erwähnten Vorwort klipp und klar die Trennung des wissenschaftlichen Sozialismus von dieser **christlichen Fundamentallehre.** Er sagt:

„Unvereinbar aber mit dem wissenschaftlichen Sozialismus im besondern ist die Idee eines **Gottmenschen** oder Übermenschen, dem es gegeben wäre, durch die Kraft seiner Persönlichkeit die Menschheit zu erlösen oder auf eine höhere Stufe des Daseins zu erheben." — — —

Für jeden ehrlich Denkenden, ob Sozialist oder Christ, genügen die bisherigen Feststellungen vollständig, um zu erkennen, ob ein Christ Sozialist sein könne.

Zur Vervollständigung des Gedankengangs soll nur noch hingewiesen werden auf das christliche Sittengesetz und seinen tiefen Konflikt mit dem Sozialismus. Wie grundverschieden denken Christentum und Sozialismus z. B. über **Autorität, Revolution, Wahrheitspflicht, Eigentum** und **Ehe. Die tiefsten sittlichen Grundsätze** sind nach der Auffassung des Christentums **unabänderlich** und maßgebend für das Verhalten im materiellen und sozialen Leben. Die veränderten Verhältnisse können nur unwesentliche Variationen in der Anwendungsmöglichkeit der sittlichen Grundsätze herbeiführen, aber **niemals** die sittlichen Grundsätze selbst in ihrem **Fundament** verändern. Demgegenüber hat Friedrich Engels (Dührings Umwälzung der Wissenschaft[2] 81) gerade die Veränderlichkeit **der sittlichen Grundsätze betont:**

„Wir (Sozialisten) weisen demnach eine jede Zumutung zurück, uns irgendeine Moraldogmatik (Sittenlehre) als wichtiges, endgültiges, fernerhin unwandelbares Sittengesetz aufzudrängen, unter dem Vorwand, auch die moralische Welt habe ihre bindenden Prinzipien, die über der Geschichte und den Völterverschiedenheiten stehen . . . Wir behaupten dagegen, alle bisherige **Moraltheorie** (also auch die christliche) sei das **Erzeugnis** in letzter

Instanz (nicht etwa Gottes gesetzgebender Vorsehung, sondern) der **jedesmaligen ökonomischen Gesellschaftslage.**"

Es klingt dem christlichen Ohr ganz unverständlich, wenn er weiter fortfährt:

„Und wie die Gesellschaft sich bisher in Klassengegensätzen bewegte, so war die **Moral stets eine Klassenmoral.**"

Wie bitter ernst es dem wissenschaftlichen Sozialismus mit dieser Theorie ist, **wollen** wir zeigen nicht etwa an der sittlichen Auffassung des Eigentums, der Autorität, der Revolution usw., sondern an einer jedem ganz naheliegenden Sache — **an der Wahrhaftigkeit.**

„Du sollst kein falsches Zeugnis geben," das ist für die christliche Überzeugung das unauslöschliche Gottesgesetz für jeden Menschen in jeder Lage, in jeder Klasse. Ob man unter Freunden steht oder unter Feinden. Selbst in dieses Gebiet herein zieht die sozialistische Theorie die Konsequenzen ihrer materialistischen Klassenmoral. In der wissenschaftlichen Zeitschrift des linken Flügels „Neue Zeit" 22. Jahrg. (I 5) sagt Karl Kautsky über die Pflichten:

„Eine der wichtigsten ist die Pflicht der Wahrhaftigkeit den Genossen gegenüber. Dem **Feinde gegenüber** hat man **diese Pflicht nie** anerkannt. Dagegen gibt es ohne sie kein dauerndes Zusammenwirken gleichgestellter Genossen. Sie gilt für jede Gesellschaft ohne jeden Klassengegensatz."

Also in einer Gesellschaft, wo Klassengegensätze herrschen, ist in konsequenter Auffassung des sozialistischen Moralprinzips keine bindende Verpflichtung zur Wahrhaftigkeit einer Klasse gegenüber der andern. Wohin sollen solche Grundsätze führen??

Wie es in bezug auf die **Ehe und das Familienleben** steht, ist bei der materialistischen Theorie kaum anders zu erwarten, als es der große Praktiker des organisatorischen Sozialismus August Bebel in seinem Buche „Die Frau und der Sozialismus" geschildert hat. Karl Kautsky verteidigt zwar ganz entrüstet den praktischen Sozialismus gegen Mißverständnisse bzw. Verleumdung auf diesem Gebiet. Er sagt in seiner Erklärung des Erfurter Programms (146):

„Nur die gröbste Fälschung kann ihr (der Sozialdemokratie) diese Absicht unterschieben, und nur ein Narr kann sich einbilden, daß eine Familie durch Dekrete geschaffen oder beseitigt werden könne."

Wir wollen dem Genossen Kautsky jede Entrüstung sparen und uns direkt von den wissenschaftlichen Patriarchen des Sozialismus ihre grundsätzliche Auffassung von Ehe gegenüber der christlichen erklären lassen. Karl Marx sagt im „Kapital" (I 455), daß zwar die Auflösung des alten Familienwesens entsetzlich sei, daß aber damit eine **neue** und **bessere** Form schließlich herbeigeführt würde:

„So furchtbar und ekelhaft nun die Auflösung des alten Familienwesens innerhalb des kapitalistischen Systems erscheint, so schafft nichtsdestoweniger die große Industrie mit der entscheidenden Rolle, die sie den Weibern, jungen Personen und Kindern beiderlei Geschlechts in gesellschaftlich organisierten Produktionsprozessen jenseits der Sphäre des Hauswesens zuweist, die neue ökonomische Grundlage für eine **höhere** Form der Familie und des Verhältnisses beider Geschlechter. Es ist natürlich ebenso albern, die christlich-germanische Form der Familie für absolut zu halten als die altrömische Form oder die altgriechische oder die orientalische, die übrigens untereinander eine geschichtliche Entwicklungsreihe bilden."

Also die christliche Form der Ehe soll ersetzt werden durch eine bessere, eine **freiere!** Der andere wissenschaftliche Patriarch Friedrich Engels ist für Eingehen und Auflösung der Ehe ganz nach den **Launen** und **wechselnden Leidenschaften** der Beteiligten. Ja, er erklärt es direkt für unmoralisch, wenn Vater

und Mutter noch beieinander aushalten, wenn die gegenseitige Zuneigung irgendwie unterbrochen worden ist. Er sagt (Ursprung der Familie 72):

„Ist nur die auf Liebe gegründete Ehe sittlich, so auch nur die, worin die Liebe fortdauert . . . . . Ein positives Aufhören der Zuneigung oder ihre Verdrängung durch eine **neue leidenschaftliche Liebe** macht die **Scheidung** für beide Teile wie für die Gesellschaft zur Wohltat."

Wir brauchen kein Wort darüber zu verlieren, daß selbstverständlich das **Christentum** verlangt, daß die Grundlage der Ehe gegenseitige Zuneigung sein müsse. Aber ebenso entschieden betont das Christentum, daß diese **Zuneigung** mit allen Mitteln des christlichen Lebens **dauernd erhalten** werden müsse. Wenn einmal die Ehe geschlossen ist, dann kann keine Störung der Zuneigung das Band lösen. Wenn auch im äußersten Notfall ein Auseinandergehen gestattet wird, so doch niemals der Abschluß einer neuen Ehe zu Lebzeiten des bisherigen Ehegenossen. Das ist der einzige feste Damm gegen die zerstörende Springflut der **blinden Leidenschaft im Familienleben.** Wie sehr die sozialistischen Theorien von der Auflösung des Ehelebens die Köpfe verwirrt haben, das zeigt am deutlichsten das erwähnte, trotz einiger sehr ernster Gedankenreihen in der Hauptsache phantastische und zugleich brutale Buch des langjährigen sozialistischen Führers: „Die Frau und der Sozialismus". Trotz wissenschaftlicher Einkleidung ist es phantastisch, trotz rücksichtsvoll scheinender Menschenfreundlichkeit ist es brutal. Er glaubt die verheerenden **Folgen** der sozialistischen Ehetheorie für die arme **Kinderwelt** mit Leichtigkeit aus der Welt zu schaffen durch die glänzenden Verheißungen, die er gibt für die Verpflegung und Erziehung aller Kinder auf Staatskosten und eventuell durch öffentliche Pflegeanstalten. Jeder denkende Mensch, der das christliche Familienleben und auch die Welt im allgemeinen kennt, kann sich ausmalen, wohin ein solches Leben führen müßte. Auch **sozialistische Frauen** ziehen aus der sozialistischen Theorie ihre Folgerungen, die mit der christlichen Sittenlehre im schreiendsten Widerspruche stehen. Und selbst eine ernster gerichtete Sozialistin, wie Henriette Fürth, die Selbstbeherrschung und Zügelung für Ehe und Familienleben für bitter notwendig hält, fordert im Namen der sozialistischen Sittlichkeit auf zum „Kampf gegen die kirchlich und staatlich sanktionierte lebenslängliche Zwangsehe" („Sozialistische Monatshefte 1908). Wie ein Hilferuf klingt die Äußerung einer anderen sozialistischen Stimme: „Niemals kann die Allgemeinheit die Eltern ersetzen. Und nach wie vor wird die Natur gebieten: Mann und Frau gehören zusammen, und das Kind braucht Eltern." (Soz. Monatshefte 1911, S. 1245). Aber das sozialistische Antichristentum ist hier ohne Hort und Halt.

Alles in allem genommen sind in bezug auf das christliche Sittengesetz die Äußerungen der Sozialisten die folgerichtige Weiterführung dessen, was das kommunistische Manifest jene erste „wissenschaftliche Begründung" der heutigen Sozialdemokratie, wie Kautsky sagt, schon erklärt hat, nämlich:

„Die Gesetze, die Moral, die Religion sind für ihn (den Proletarier) ebensoviele bürgerliche Vorurteile, hinter denen sich ebenso viele bürgerliche Interessen verstecken." So billig und einfach werden die edelsten Kräfte der Menschheit in die Rumpelkammer geworfen!

3. Der wissenschaftliche Sozialismus und die katholische Kirche. Nach den bisherigen Darlegungen der prinzipiellen Gegnerschaft des wissenschaftlichen Sozialismus gegen jede Religion und die christliche Religion im besondern, ist es leicht begreiflich, daß die katholische, vor allem im tiefsten innersten Gegensatze zum marxistischen Sozialismus und der Sozialdemokratie stehen muß

Von ihr, der katholischen Kirche, wird ja mit besonderm Nachdruck der Glaube an die Gottheit Christi betont und damit die Kluft gegenüber der materialistischen Geschichtsauffassung aufgetan, die Heiligkeit und die Unauflöslichkeit der Ehe, das Respektieren der Autorität, des Eigentums und des Eides mit unerschütterlicher Festigkeit hochgehalten.

Nicht zuletzt sehen wir jedoch den unversöhnlichen Gegensatz schon bei den theoretischen Erwägungen des Sozialismus, wenn wir an die ganze **Organisation** der katholischen Kirche denken. Wenn das sozialistische Gedankengebäude verwirklicht werden soll, wo bleibt dann Raum für katholisch leben wollende Männer, Frauen und Kinder, wo bleibt Raum für katholische Pfarreien, Kirchen und Schulen, wo bleibt Raum für die Träger der kirchlichen Organisation, für Papst, Bischöfe und Priester? Wo bleibt Raum für jene, die nach katholischer Lehre die evangelischen Räte im Klosterleben befolgen wollen? Die sozialistische Theorie weiß für die tiefgründige Eigenart der katholischen Kirche **keinen Ausweg.** Die österreichischen Sozialisten haben deshalb ganz offen über den unüberbrückbaren Gegensatz aus dem Grundgedanken des theoretischen Sozialismus heraus gesprochen, als sie auf dem Parteitag erklärt haben:

„Die Sozialdemokratie ist das kontradiktorische (direkt widersprechende) Gegenteil des **römischen** Klerikalismus als des Anhängers starrer Autorität, unwandelbaren Dogmas und sind die Vertreter des Rechts, der Freiheit und des Gewissens (!)" („Vorwärts" 1896 26).

Besonders greifbar wird der notwendige **Konflikt** zwischen Sozialismus und katholischer Kirche, wenn wir an die **konfessionelle** Schule denken. **Religionsunterricht in der Schule** lehnt der Sozialismus prinzipiell ab. Karl Kautsky sagt in der Erläuterung zum Erfurter Programm: (S. 43)

„Der Unterrichtszweck ist die geistige Ausbildung, die Übermittlung eines bestimmten Wissens, einer Reihe tatsächlicher Kenntnisse, die geistige Ausbildung des heranwachsenden Geschlechts. Die Unterweisung der Kinder mit **religiösen** Dingen zu verquicken, ist ein grundsätzlicher Fehler. Die Mitwirkung **kirchlicher Kräfte** beim Unterricht ist deshalb **unzulässig,** die **religiöse** Unterweisung der Kinder, soweit eine solche von der Familie für nötig gehalten wird, ist von dem Schulplan **auszuschließen."**

In bezug auf die Arbeitermassen, die noch der katholischen Kirche treu ergeben sind, gibt der oberste Theoretiker als Rezept zu ihrer Betäubung für den Sozialismus folgendes an („Sozialdemokratie und katholische Kirche" 2. Aufl. 30):

„Wir müssen ihnen vielmehr zeigen, daß der Klassengegensatz stärker ist als alle religiösen Verschiedenheiten, müssen ihr Interesse für Kirche und theologische Fragen nicht stärken, sondern mindern, indem wir ihre Aufmerksamkeit auf die Fragen des materiellen Lebens konzentrieren."

Nachdem er noch weitere Fingerzeige für die Propaganda gegeben hatte (u. a. Weckung des Mißtrauens gegen Priester und Ordensleute, die den armen Arbeiter doch nicht so gern hätten wie den Reichen und Besitzenden usw.), zeigt er, wie innig Theorie und Praxis auch beim Sozialismus zusammenhängen:

„Man sieht, vom Standpunkte der Propaganda (der Ausbreitungsarbeit) aus kommt man zu demselben Ergebnisse, wie vom Standpunkt unserer Grundsätze. Die Kirchenpolitik der Sozialdemokratie muß eine ganz andere sein als die des Liberalismus. Für diesen steht der Kampf gegen die Kongregationen (Ordensfamilien) in erster Reihe, für die Sozialdemokratie ist er mehr nebensächlich."

Freilich will der sozialistische Theoretiker keineswegs damit Schonung und Anerkennung für die Kirche und ihre Orden verkünden. Im Gegenteil, an einer andern Stelle, wo er die französischen Sozialisten tadelt wegen ihrer verkehrten Stellungnahme

in der Bekämpfung der Kongregationen spricht er davon, daß die **„Axt** an die **Wurzel** des Baumes" der katholischen Kirche gesetzt werden müsse.

Es ist also sonnenklar, daß aus der **theoretischen** Grundlage heraus eine unerbittliche Feindseligkeit die ganze sozialistische Bewegung gegen alles, was übernatürlich, religiös und kirchlich heißt, durchdringt und beherrscht. Es klingt wie eine **Verspottung** der **breiten Volksschichten,** die man in der Agitation oft noch ködern will mit dem Leckerbissen — Religion ist eine heilige private Gewissensangelegenheit — wenn Kautsky gerade in der offiziellen **Erklärung** dieses Programmsatzes „Religion soll in der Sozialdemokratie Privatsache sein" **direkt** die **Hoffnung auf** die **Beseitigung aller** Religionen ausspricht, kurz nachdem er noch feierlich die Gewissensfreiheit für alle proklamiert hat. Er sagt:

„Erst wenn die geschichtlichen Lebensbedingungen einer Religion, die immer in einem gesellschaftlichen Grunde wurzelt, zerstört sind, erst wenn die Massen sich von ihr befreien und an ihre Stelle eine neue Weltanschauung setzen, eine **Befreiung,** welche Hand in Hand mit der Befreiung der Unterdrückten überhaupt geht, erst **dann** ist das **Todesurteil** über eine, über die **Religion** in ihrer **jetzigen** Gestalt gesprochen."

Wie entscheidend die sozialistische theoretische Religionsgegnerschaft auf die praktische Entfaltung des Sozialismus einwirkt, wollen wir schließlich drastisch illustrieren durch folgende „Preisfragen":

1. Wo ist ein einziger sozialistischer Führer, der religionstreu und kirchengläubig geblieben wäre?
2. Wo ist eine einzige sozialistische Tageszeitung, die regelmäßig der Verhöhnung und Verspottung der Religion in sozialistischen Blättern entgegengetreten wäre?
3. Wo ist eine einzige sozialistische Tageszeitung, die auch nur ein ganzes Jahr lang nicht selber Verunglimpfung religiöser Überzeugungen begangen hätte?

Denkwürdige Illustrationen zu dem bisher Gesagten finden sich in den Akten des Deutschen Reichstags, besonders aus der Session 1892/93, in der das sozialistische Programm grundsätzlich erörtert wurde. Bebel schoß seine erste Hauptrede vom 3. Februar 1893 mit dem bekannten Spottvers auf den Himmel. An anderer Stelle erinnerte er nachdrücklich den Reichstag an die Erklärung von 1872, seine Partei erstrebe Demokratie, Sozialismus und — Atheismus.

Unter diesen Umständen müßte es einem ehrlichen sozialistischen Schriftsteller und Agitator rein unmöglich sein, einem gläubig gesinnten Manne **vorzutäuschen,** daß der Sozialismus es nur zu tun hat mit dem Elend in der Welt, daß er die Religion keineswegs berühre. Der marxistische moderne Sozialismus ist in der Theorie und Praxis im innersten Kerne religionslos und direkt religionsfeindlich. — — —

Allerdings hat sich in der jüngsten Zeit, wie bereits bemerkt, in den „Sozialistischen Monatsheften" eine Stimme erhoben, welche geradezu **Heimweh** nach **Religion** verrät, mag auch der rechte Begriff von Religion nicht klar genug hervortreten.. Es ist der erwähnte Genosse Dr. Hans Müller, der an leitender Stelle einen Artikel geschrieben hat, über die Stellung des Sozialismus zur Religion. In langjähriger Beobachtung sowohl im sozialdemokratischen genossenschaftlichen Leben wie in dem übrigen Parteileben hat er gefunden, daß das Ziel, das sich der Sozialismus gesteckt hat, nämlich die höchste Wohlfahrt der Menschheit, nicht erreicht werden kann, ohne die Kraft der Religion. Dieser Genosse weist selbst nachdrücklich darauf hin, daß der wissenschaftliche Sozialismus die Quelle der Religion mit einem großen Trümmerhaufen von Vorurteilen zugedeckt hat, daß diese Vorurteile weggeräumt werden müssen, damit recht viele **an der Kraftquelle der Religion trinken können.**

Wir haben schon darauf hingewiesen, **welches Echo** bei den sozialistischen Theoretikern dieser ehrliche Ruf nach Religion gefunden hat. Kampfmeyer, Dr. Staudinger und Maurenbrecher beteiligten sich an der Diskussion, keiner wagte, wie wir gezeigt haben, zu behaupten, daß die grundlegenden sozialistischen Theoretiker diesem Problem der Religion irgendwelches Wohlwollen entgegengebracht hätten. Kampfmeyer sucht aufs neue Abneigung zu wecken gegen die vorhandenen Konfessionen. Dr. Staudinger, der sozialistische Philosoph, erinnert mit Nachdruck daran, daß die sozialistische Theorie eine Verbindung des praktischen Sozialismus mit irgendeiner Konfession vollständig ausschließe.

Am eigentümlichsten jedoch zeigt sich der Sozialismus in seinem religionslosen Elend in den Darlegungen des Genossen Dr. Max Maurenbrecher. Er will nämlich zur Tröstung für den Genossen Dr. Müller nachweisen, daß es in der ältern grundlegenden Theorie des Sozialismus **zwei Punkte** gegeben hat, die als **religiös** bezeichnet werden müssen. Und er möchte diese zwei Punkte auch jetzt noch als ein aussichtsreiches religiöses Element im heutigen Sozialismus schärfer hervorheben. Der erste religiöse Gedanke ist im Begriffe der Entwicklung, d. h. jenes Geschehens,

„das sich in der Welt vollzieht und durchsetzt, gleichgültig, was das einzelne menschliche Individuum darüber denkt und fühlt".

Diese Entwicklung, so sagt er, ist gemäß der Lehre der Marxisten

„eine dem Einzelmenschen übergeordnete Macht. Es ist **das große „Etwas"**, das durch die Natur und die Geschichte geht, das von keinem Lebewesen bisher jemals erkannt worden ist, dem aber alle Tiere und Pflanzen und bisher auch die Menschen unbewußt gedient haben, ohne Ziel, Richtung und wirkliche Kraft des Entwicklungsvorgangs zu kennen".

Und nun kommt die **trostloseste aller Religionserklärungen**, daß nämlich der Glaube an ein **blindes „Etwas"** ein Stück sozialistischer Religion sei. Er sagt:

„Der Glaube an dieses übermenschliche Etwas, das die Marxisten der Hegelschen Schule die Entwicklung oder das Bewegungsgesetz der Geschichte oder ähnlich genannt haben, ist ein Stück Religion."

Der zweite religiöse Punkt im Sozialismus liege im Ziele dieser Entwicklung. Es sei die **Bewegung von der Natur zur Freiheit**. So habe es Hegel formuliert, so haben es Lassalle und die ältern Marxisten aufgefaßt, und selbst Franz Mehring hat keine andere Formulierung für den erhabensten Gedanken des historischen Materialismus gefunden. Freilich, was man sich darunter vorstellen soll, wird weder beim Genossen Maurenbrecher noch bei irgendeinem andern sozialistischen Philosophen klar. Wohl aber sagt der Genosse Maurenbrecher, daß der „echte Marxist" zu dieser Entwicklung das **grundfeste Vertrauen** habe, daß sie mit Naturnotwendigkeit zur sozialistischen Gesellschaftsordnung führt. „Das war es, was **die Massen** von Anfang an **faszinierte** (zauberhaft gebannt) hat und weshalb ihnen auch heute noch der Marxismus wertvoll erscheint."

Nun kommt in der religiösen Erwägung des Genossen Maurenbrecher ein gewisses **Bedenken** darüber, ob ein solches System eine klare, befriedigende Religion sei. Er denkt an die Ungewißheit und vielfache Mangelhaftigkeit der marxistischen Theorie. Er sagt:

„Die Einzelheiten der marxistischen Theorie sind wissenschaftliche Hypothesen, Voraussetzungen, zu deren Annahme oder Ablehnung ein begrifflich geschultes Denken und eine große Masse von Tatsachenkenntnis gehört. Über beides verfügt die Masse durchschnittlich nicht."

Genosse Maurenbrecher fühlt also die Mängel des Systems und die Unzulänglichkeit des ganzen Marxismus, ein religiöser Ersatz für die Volksmasse zu sein. Er tröstet sich damit, daß die sozialistische **Masse trotz allem** an den

Marxismus **glaube** und **in** diesem **Glauben** ihr religiöses Bedürfnis befriedige. Er sagt:

„Aber sie die Masse **umfaßt** den Marxismus als einen **Glauben, daß trotz** aller Fehler, Rückschläge und Niederlagen, die man in der empirischen Bewegung erlebt, der **Sieg** des Proletariats **unvermeidlich** und unaufhaltsam sei."

Wenn der Marxismus in seinen theoretischen **Grundlagen fehlerhaft** und voller Irrtümer ist, dann kann er durch eine noch so gläubige und inbrünstige Umklammerung des gesamten Systems unmöglich ein Ersatz für die so tiefbegründete, millionenfach bewährte, gottgegebene **Religion des Christentums** sein.

Durch diese Darlegungen wird eigentlich nur das geradezu überraschend bestätigt, was der Genosse Dr. Hans Müller so schmerzlich empfunden hat: Die Quellen echter Religiosität werden mit mehr oder minder interessanten Gedankenbruchstücken verschüttet, und das Volk wird in einer quellenarmen Wüste gelassen.

Auch auf religiösem Gebiete muß es für den Sozialismus heißen wie auf allen andern Gebieten:

Hin zur Wahrheit!

Schluß

So gewaltig die deutsche Sozialdemokratie als Riesenstandbild aus Gold und Eisen aufgebaut vor uns steht: ihr Fundament ist schwach. Es ist nicht der Granit unwiderleglicher Wissenschaft, sondern weicher Lehm und brüchiger Ton voreiliger Hypothesen.

1. Fundamental sind die Irrtümer auf dem Gebiete der Geschichtswissenschaft. Der Sozialismus hat keinen Blick für die häufige und tiefe Abhängigkeit allgemeiner Kultur und auch der Wirtschaftsentwicklung von hervorragenden Persönlichkeiten, Geistesträgern und geistigen Ideen.

2. Fundamental sind die Irrtümer auf dem Gebiete des Wirtschaftslebens. Karl Marx und Engels haben gewisse schädliche **Auswüchse**, übermäßigen Profit, Konzentration, Krisen, Elend, Katastrophen, eines zu ihrer Zeit sich erst neu entfaltenden Wirtschaftssystems und -lebens als eine naturgesetzliche Notwendigkeit erklärt, die sich nicht reformieren lasse, sondern sich ausleben müsse und haben sich dadurch in ein System der Utopie drängen lassen. Obwohl, durch die Tatsachen belehrt, gerade die besten Wirtschaftstheoretiker unter den Genossen selbst diese wirtschaftlichen Irrtümer eingesehen und für die Gegenwart auf Reformen drängen, werden die Massen vom Radikalismus in Führung und Presse mit einem hohen Zaun von Gehässigkeit im Lande der Utopie zurückgehalten und an der so notwendigen Verbesserung des Wirtschaftslebens in der Gegenwart schmählich gehindert.

3. Fundamentale Irrtümer hat weiter auch der Sozialismus im Gebiete der Psychologie, der Seelenkunde. Seine Zukunftshoffnungen sind auf seelische Verbesserungen der Menschen selbst gesetzt, wie sie außerhalb der Einflußsphäre des Christentums nur als größte Seltenheit beobachtet werden können. Er hofft die Menschen zu Übermenschen zu machen und wird schließlich bei der Zuchthauspädagogik eiserner Disziplin und Staatsallmächtigkeit anlangen. Was den Menschen gemäß der geschichtlichen Erfahrung Eifer und Spannkraft gegeben, Eigentum, Familie, Religion — hat er bis zur Unbrauchbarkeit umgewertet.

4. Fundamentale Irrtümer hat der Sozialismus auf dem Gebiete der Religion. Seine Geschichtsauffassung hat den Hauptpfeiler der christlichen Weltreligion zu untergraben gesucht, die Persönlichkeit Christi. Er verspricht ein Paradies dieser Erde und will den Gedanken an ein Jenseits

in den Köpfen auslöschen, verlangt aber für sein Paradies auf Erden mehr Hoffnung und mehr Glaube, als für ein Jenseits je verlangt worden sind . . .

Das also ist das System der echten Wissenschaft auf allen Lebensgebieten, wie Bebel meint! Unter solchen Umständen kann es uns nicht wundernehmen, daß unter den Theoretikern der Sozialdemokratie die **größte Verwirrung** herrscht (vgl. über den wissenschaftlichen Wirrwarr im heutigen Sozialismus Bernsteins Rede vor Berliner Studenten 1901). Diese theoretischen Irrtümer führen aber naturgemäß auch zu **Fehlern** in der **praktischen** Politik und in der **Volkserziehung.** Genossen selbst fühlen, daß mit dem hochmütigen Pochen auf die Wissenschaftlichkeit geradezu beschämende Vorgänge in der Praxis nicht verdeckt werden können. Genosse Hildebrand zeichnet in den „Sozialistischen Monatsheften" 1910, S. 1243, furchtlos ein Bild, wie es in Wirklichkeit mit der Wissenschaftlichkeit der sozialdemokratischen Partei aussieht.

„Die deutsche Sozialdemokratie ordnet heute ihren gesamten Parteibetrieb in einem Umfange den rein agitatorischen Bedürfnissen unter, der mit einer Politik, die auf **wissenschaftlicher Grundlage** beruhen will, auf **keine** Weise mehr in Einklang gebracht werden kann. Wissenschaftliche Erkenntnis, die zur Bescheidenheit führt, aber auch wirkliche Stärke verleiht, ist bei weitem **nicht mehr** vornehmstes Bedürfnis sehr vieler von Tätigkeitsdrang erfüllten Parteigenossen. Mit einer unglaublichen Selbstsicherheit wird in den Versammlungen und nicht selten auch in den Zeitungen über alle Fragen des gesellschaftlichen Lebens abgeurteilt; jeder Genosse, der einmal etwas von historischem Materialismus hat läuten hören — oder gar einen Kursus in der Parteischule durchgemacht hat — glaubt den Zauberschlüssel zur Lösung sämtlicher Welträtsel in der Hand zu haben, und die Oberflächlichkeit dieses ganzen Gebarens überträgt sich leider nur allzu **verhängnisvoll** auf Zehntausende von wackern Männern, die sich rein aus Mangel an Gelegenheit zur Fortbildung schließlich **einreden lassen,** daß Klassenbewußtsein und Disziplin genügen, um gute Politik zu machen."

Das ist klar und deutlich! — Gewiß gibt es auf allen Gebieten unseres Lebens immer noch **viel zu bessern.** Aber wer wird es wagen, eine solche **Heilkur** nach der Diagnose und den Rezepten des „wissenschaftlichen" Sozialismus vorzunehmen? Das gäbe eine Kur nach — Doktor Eisenbart!

Die 65 Millionen Menschen unserer wie nie zuvor emporgeblühten deutschen Nation dürfen nicht zu **„Versuchskaninchen"** hergegeben werden **für** den wissenschaftlich durchaus unklaren Sozialismus. Mit **falschen Rezepten** können kranke Glieder nicht geheilt werden. Wir wollen vielmehr nach wohlbewährten Grundsätzen bessern und heilen aus allen Kräften durch

Weiterführung einer vernünftigen und tatkräftigen Sozialpolitik.

Hausdruckerei des Volksvereins-Verlags M. Gladbach. 5421

Soziale Volksbibliothek

In Heften von je 16 Seiten 8°. Preis pro Stück 5 Pf.

Nr. 3: Das sozialdemokratische Steuerprogramm. Nr. 6: Das wahre Gesicht der freien sozialdemokratischen Gewerkschaften. Nr. 7: Sozialdemokratische Selbstbeleuchtung; ein Spiegelbild der sozialdemokratischen Partei. Nr. 8: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit in der Sozialdemokratie. Nr. 26: Wie hält es die Sozialdemokratie mit dem Bauernstand? Nr. 27: Das sozialdemokratische Landprogramm. Nr. 29: Der Bankrott des „wissenschaftlichen" Sozialismus. Nr. 31: Die radikale Republik, das Ideal der Sozialdemokratie. Nr. 32: Sozialdemokratie und Handelspolitik.

Antworten

auf sozialdemokratische Schlagwörter

Drei Hefte. gr. 8°. Preis je 25 Pf.

Heft 1, von dem das 26.—30. Tausend vorliegt, erschien zuerst 1903 kurz vor den Reichstagswahlen und behandelt Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung, Wahlrecht und Koalitionsfreiheit, Zölle, Steuern, Heer, Flotte, Sozialdemokratie und Religion. Heft 2 (6.—15. Tausend) hat die Reichsfinanzfrage 1909 zum Gegenstand der Behandlung, während Heft 3 sich mit dem Schlagwort „Zollwucher 1906 bis 1911" eingehend beschäftigt.

Demnächst wird erscheinen:

Der Sozialismus

Deutschlands Wirtschaftsentwicklung

Heft 2 der Staatsbürger-Vorträge. gr. 8°. Preis ℳ 1.—

Das erste Heft dieser neuen neben unserer bereits auf 22 Bändchen angewachsenen „Staatsbürger-Bibliothek" herausgegebenen Sammlung behandelt auf 144 Seiten gr. 8° zum Preise von ℳ 1.—

Staats- und Parteiwesen

Apologetisches aus dem Volksvereins-Verlag GmbH., M.Gladbach

Dr. theol. Franz Meffert:

Apologetische Vorträge. Erstes Heft. 16.—20. Tausend. gr. 8° (140). Preis ℳ 1.–

Inhalt: Glaube und Wissen. Der Materialismus. Der Materialismus die Weltanschauung des Arbeiterstandes? Ist der Glaube an Gott vernünftig? Von dem Ursprung der Religion. Materialismus und Weltentwicklung. Biblischer Schöpfungsbericht und Naturwissenschaft. Der Ursprung des Lebens. Der Darwinismus. Die Geistigkeit der menschlichen Seele. Die Unsterblichkeit der Seele. Das Wunder. Die Apologie Christi: I. „Entstehung" des Christentums. II. Die geschichtlichen Quellen. III. Das Selbstzeugnis Christi. Von der Kirche: I. Einige Haupterfordernisse für die wahre Kirche Jesu: II. Das Papsttum. III. Kirche und Kultur. IV. Das Papsttum in der Geschichte. Christentum und Arbeit. Das Ordensleben der katholischen Kirche. Babel und Bibel. Eine neue Religion?

Apologetische Vorträge. Zweites Heft. 6.–15. Tausend. gr. 8° (272). Preis ℳ 1.50

Inhalt: Wissenschaft und Hypothese. Die sozialdemokratische Denkweise (Erkenntnistheorie). Die Begründer der modernen Naturwissenschaften atheistisch? Die anorganischen Naturwissenschaften atheistisch? Die organischen Naturwissenschaften atheistisch? Der Kampf um die Überzeugung. Die Zweckmäßigkeit und Zielstrebigkeit in der Natur. Wahre und falsche Zweckmäßigkeitsbetrachtungen. Die Zielstrebigkeit des Anorganischen. Die Teleologie der Pflanzen. Die Teleologie im Tierreich. Darwinismus und Teleologie. Angebliche Unzweckmäßigkeiten. Gott und das Bittgebet des Menschen. Bibel und Wissenschaft. Der Stammvater des Menschen ein Affe? Der Urmensch und seine Kultur. Das Alter des Menschengeschlechts. Darwinistische Ethik und Sozialpolitik. Einheit und Allgemeinheit des sittlichen Bewußtseins.

Freidenkerschlagworte. 46–70. Tauf. gr. 8° (64). Preis 20 Pf.

Die Herrerbewegung. Eine Selbstentlarvung des Freidenkertums. 26.–50. Tauf. gr. 8° (48). Preis 20 Pf.

Apologetische Volksbibliothek. In Heften von je 16 Seiten 8°. Stück 5 Pf.

Nr. 1: Gibt es einen Gott? Nr. 2: Hat Gott die Welt erschaffen? Nr. 3: Bibel und Naturwissenschaft. Nr. 4: Stammt der Mensch vom Affen ab? Nr. 5: Hat der Mensch eine Seele? Nr. 6: Vom Jenseits. Nr. 7: Das Wunder. Nr. 8: Das Freidenkertum und sein Glaubensbekenntnis. Nr. 9: Ist die kathol sche Kirche intolerant? Nr. 10: Die Beichte. Nr. 11: Gibt es eine Moral ohne Gott? Nr. 12: Die religionslose Moral ein Ersatz der religiösen Moral? Nr. 13: Die christliche Sittenlehre eine Feindin der Kulturarbeit? Nr. 14: Hat Christus jemals gelebt? Nr. 15: Die angebliche Entstehung des Christentums. Nr. 16: Ist Christus auferstanden von den Toten? Nr. 17: Ist Christus der Sohn Gottes? Nr. 18: Maria die Gottesmutter und Jungfrau. Nr. 19: Das Papsttum von Christus gestiftet? Nr. 20: Papsttum und Kultur. Nr. 21: Schlechte Päpste. Nr. 22: Papsttum und Inquisition. Nr. 23: Papsttum und Hexenunwesen. Nr. 24: Katholische Kirche und moderne Kultur. Nr. 25: Der wirtschaftliche Niedergang der katholischen Völker. Nr. 26: Leichenbeerdigung – Leichenverbrennung. Nr. 27: Moderne Geisterseherei (Spiritismus). Nr. 28: Religion und Offenbarung. Nr. 29: Die Bibel Gotteswort oder Menschenwerk? Nr. 30: Bibelverbot der katholischen Kirche? Nr. 31: Wer ist Gott? Nr. 32: Was ist der Mensch? Nr. 33: Welchen Sinn hat das Menschenleben? Nr. 34: Heiligen- und Reliquienverehrung. Nr. 35: Die christliche Sittlichkeit. Nr. 36: Die christliche Volksschule. Nr. 37: Die Simultanschule. Nr. 38: Was haben wir an der Volksschule? Nr. 39: Das Tier und sein Verstand. Nr. 40: Gescheite Tiere. Nr. 41: Die katholische Kirche von Christus gestiftet? Nr. 42: Christi Kirche – Weltkirche. Nr. 43: Der Kirche Kampf und Sieg. Nr. 44: Die katholische Kirche – apostolisch. Nr. 45: Das unfehlbare kirchliche Lehramt. Nr. 46: Das Konzil vom Vatikan 1869/1870. Nr. 47: War Petrus in Rom?

648983

UNIVERSITY OF B.C. LIBRARY

3 9424 02028 5117

University of British Columbia Library

DUE DATE

FORM NO. ET-6